Bote von der Ybbs

Einzelpreis 15 Reichspfennig — Erscheint jeden Freitag um 11 Uhr vormittags — Die heutige Folge umfaßt 8 Seiten

Bezugspreis mit Postversendung:
Für ein Jahr . . . . . RM. 7.20
Für ein halbes Jahr . . . . . „ 3.70
Für ein Vierteljahr . . . . . „ 1.90
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) laut Preisliste. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.
Schluß des Blattes: Donnerstag 9 Uhr vormittags.

Preise bei Abholung:
Für ein Jahr . . . . . RM. 6.80
Für ein halbes Jahr . . . . . „ 3.50
Für ein Vierteljahr . . . . . „ 1.80
Einzelpreis 15 Reichspfennig.

Folge 25 — Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 23. Juni 1944 — 59. Jahrgang

Unsere Gegenrechnung

Zur Beschießung Südenglands und Londons mit neuartigen Sprengkörpern schwersten Kalibers

„Südengland und das Stadtgebiet von London wurden in der vergangenen Nacht und heute vormittag mit neuartigen Sprengkörpern schwersten Kalibers belegt." So verzeichnete der Wehrmachtbericht in der kurzen und nüchternen Art der Militärs am 16. Juni. Das ist ein inhaltsschwerer Satz, ein Satz, den wir gleichsam wie eine Erlösung von einem beklemmenden Alpdruck empfinden. Der ganze Haß, der sich in uns aufgespeichert hat, die wir Tag um Tag mit geballter Faust haben zusehen müssen, wie deutsche Städte in Trümmer gelegt wurden, wie Kulturwerte, Kirchen und Krankenhäuser von den feindlichen Luftgangstern in Schutt und Asche gelegt wurden, wie Frauen und Kinder systematisch gemordet und niedergemacht wurden, hatte in uns von Stunde zu Stunde den Wunsch nach einer Bestrafung dieser Mörder immer glühender werden lassen. Unser Herz schrie nach Rache, Sühne für den Mord, und mit verhaltener Wut haben wir auf die Stunde gewartet, wo die Abrechnung erfolgen würde.

Wir haben gewissenhaft Buch geführt über alle die Schändlichkeiten der anglo-amerikanischen Luftgangster, über ihre hinterhältigen Morde, über ihre heimtückischen Überfälle auf deutsche Wohnstätten. Als die feigen Mörder ihren Bombenterror durch eine offene Jagd auf Menschen, harmlose Spaziergänger, spielende Kinder, auf dem Feld pflügende Bauern und Reisende in den Zügen ergänzten, da war es nur schwer, die Volkswut zurückzudämmen.

Es geht jetzt ein Erschrecken durch das englische Volk, das der englische Innenminister mit seiner Erklärung vor dem Unterhaus zu verschleiern versucht. Aber allein die Tatsache der Unterrichtung des Parlaments läßt erkennen, daß der Regierung in London nicht wohl ist bei dieser Überraschung, die über Nacht kam. Soll sie drüben die Furcht packen, aber jammern sollen sie nicht, klagen und anklagen dürfen sie nicht, denn seit Jahr und Tag haben sie damit rechnen müssen, daß Deutschland heimzahlt, was man ihm angetan hat. Mögen sie sich bei ihrem Premierminister Churchill bedanken, und bei seinen Beratern und Helfern, die die deutsche Rache heraufbeschworen haben, indem sie den Mordterror der Luftbanditen mit Worten des kalten Zynismus und unverhüllter Schadenfreude begleitet haben. Sie haben sich drüben jenseits des Kanals an unserer Wut geweidet, haben ihrem sadistischen Freudengefühl über das Stöhnen der Tausende, die mitten in ihrer Arbeit und in ihren Wohnstätten von den Mordschurken überfallen wurden, Ausdruck gegeben. Sie haben ein gefährliches Spiel mit dem Feuer getrieben, und sie werden sich daran die Finger furchtbar verbrennen.

Wir haben es wohl verzeichnet, daß die Wortführer Englands in der Regierung und in den militärischen Kommandostellen seit Jahr und Tag und schon vor diesem Kriege, den Mord an wehrlosen Menschen gepredigt haben. Schon am 10. November 1932 verkündete der damalige britische Premierminister Baldwin in einer Unterhausrede zum Luftkrieg: „Die einzige Verteidigung ist der Angriff, d. h. also man muß mehr Frauen und Kinder und schneller töten, als der Feind, wenn man sich selber schützen will." Die englischen Luftwaffensachverständigen haben den Mordkrieg systematisch vorbereitet. Der englische Generalmajor Fuller, einer der namhaftesten Militärkommentatoren, hat in einer Studie über den zukünftigen Krieg schon vor Beginn dieses Krieges den Grundsatz aufgestellt: „Wenn die Land- und Seeoperationen nicht mehr weiterkommen, dann haben die Flieger die Operationen durch Angriffe auf den Widerstandswillen der Zivilbevölkerung in Fluß zu halten." Ein anderer britischer Luftsachverständiger, J. M. Spaight, forderte bereits 1930 die Aufhebung des Unterschieds zwischen Kämpfern und Nichtkämpfern und bezeichnete die großen Städte als die geeigneten Bombenziele. So lautete seine Forderung: „Legt die großen Städte in Trümmer und ihr werdet den Willen zum Kriege zerschmettern."

Aber einer der lautesten Schreier und einer der wildesten Vertreter des Mordkrieges ist von jeher Winston Churchill gewesen, der Mann, den sich das englische Volk zum Führer erkoren hat. In einem Artikel, der 1925 durch die ganze Weltpresse ging, sprach er sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß im vergangenen Weltkrieg die Schlacht des Jahres 1919 nicht geschlagen worden sei, denn dann hätten „Tausende von Flugzeugen die deutschen Städte mit Bomben in Trümmer gelegt." Aber er tröstete sich damit, daß der nächste Krieg ihm die Erfüllung seiner Sehnsucht bringen werde, und sprach diesen Wunsch in der ihm eigenen brutalen Offenheit aus, indem er weiter schrieb: „Vielleicht wird es sich das nächste Mal darum handeln, Frauen und Kinder oder die Zivilbevölkerung überhaupt zu töten und die Siegesgöttin wird sich zuletzt voll Entsetzen jenem vermählen, der dies in gewaltigstem Ausmaß zu organisieren verstand. Dieser Vernichtungswille, der hier klar und unmißverständlich zum Ausdruck kommt, sprach aber noch schroffer aus einem Churchill-Artikel, den er im September 1924 in der Londoner Abendzeitung „Pall Mall Gazette" veröffentlichte und in dem er sich für folgende Mordtaktik aussprach: „Ich bin dafür, methodisch bereitete Bazillen absichtlich auf Menschen und Tiere loszulassen. Mehltau, um die Ernten zu zerstören, Anthrax, um Pferde und Vieh zu vertilgen, Pest, um damit nicht nur ganze Armeen, sondern auch die Bewohner weiter Gebiete zu töten. Das alles nenne ich fortschrittliche Kriegswirtschaft."

Diese Worte bedürfen keiner Erklärung, sie sind Aufforderung zum nackten Mord, sie sind Ausgeburten eines Verbrecherhirns, dem alle die Unterweltsmethoden nicht genügen und der nach dem Blut hilf- und wehrloser Menschen schreit. Und seine Gefolgsmänner haben in das gleiche Horn gestoßen. Sie haben jede deutsche Warnung in den Wind geschlagen und haben den Führer verlacht und seine Menschlichkeit als Schwäche ausgelegt, als er vor aller Welt am 1. September 1939 proklamierte: „Ich will nicht den Kampf gegen Frauen und Kinder führen. Ich habe meiner Luftwaffe den Auftrag gegeben, sich bei den Angriffen auf militärische Objekte zu beschränken. Wenn aber der Gegner glaubt, daraus einen Freibrief ablesen zu können, seinerseits mit umgekehrten Methoden zu kämpfen, dann wird er eine Antwort erhalten, daß ihm Hören und Sehen vergeht." Mit der Verblendung wahnwitziger Amokläufer hat das englische Volk diese ernste Mahnung und Warnung des Führers überhört und stattdessen den Terror noch gesteigert. Die Zeitungen in England und die Rundfunksender haben weiter den Mord gepredigt. Als Duff Cooper Reklameminister des Kabinetts Churchill war, hat er am 26. April 1940 den Satz gesprochen: „Wenn bei einem Angriff Zivilisten verlorengehen, so macht man sich keines Verbrechens schuldig." Das Wort „verlorengehen" beweist die ganze Nichtachtung, die dieser Verbrecher gegenüber den wehrlosen Opfern des schändlichen anglo-amerikanischen Bombenterrors empfindet. Englische Zeitungen, wie die „News Chronicle" z. B. haben sich bereits 1939 offen dafür ausgesprochen, „jedes in Deuschland lebende Wesen auszurotten, Mann, Frau, Kind, Vogel und Insekt." Und die Zeitungen der Vereinigten Staaten haben diese Thesen übernommen. „Der beste Lehrmeister des deutschen Volkes ist die Fliegerbombe", „Wohnblocknacker" sind Tatsachen, die für gewisse Zwecke ein wundervolles Mittel sind, triumphierte die „New York Times", und der USA.-Sender Schenectady hat es am 8. April in alle Welt gesunkt: „Bombenangriffe auf deutsche Städte, das ist kein Nervenkrieg, das ist ein sorgfältig vorbereiteter Vernichtungsfeldzug."

Von den Kanzeln Englands ist der Mord an Frauen und Kindern verherrlicht worden. Vom Erzbischof von Canterbury bis zum letzten Vikar im Lande hat die englische Hochkirche sich zum Wortführer jener Verbrecher gemacht, die nach dem Blut wehrloser Menschen schrien und die Deutschland durch den Bombenterror in eine Wüste verwandeln wollten. Wir erinnern uns sehr wohl der Weihnachtsbotschaft des Erzbischofs von Canterbury am 26. Dezember 1943, in der er predigte: „Wir hören täglich von der Vernichtung, die unsere Bomber verursachen. Selbstverständlich empfinden wir darüber höchste Befriedigung. „Dann stehen vor uns in der Erinnerung noch die grauenvollen Worte des Vikars Whipp in Leicester am 5. September 1940: „Löschet die Deutschen aus, es soll keinen englischen Flieger geben, der zurückkommt und sagt, er habe kein Ziel für seine Bomben gefunden. Der Befehl muß lauten: Alle totschlagen!"

Die anglo-amerikanischen Luftbanditen haben die Rezepte genauestens befolgt. Sie haben sich einander übertroffen im Mord, haben ihren Unterweltsgelüsten freien Lauf gelassen. Sie haben sich zu Mordvereinen zusammengeschlossen, um offen zu dokumentieren, daß sie nicht Krieg führen, sondern morden wollen. Sie haben blühende deutsche Städte in Schutthalden verwandelt, sie haben Kirchen in Trümmer gelegt und tausendjährige Zeugen deutscher Kultur vernichtet. Sie haben die wehrlosen Menschen in ihren Wohnungen überfallen und haben sich dessen gebrüstet, wenn sie Krankenhäuser, die deutlich das Zeichen des Roten Kreuzes trugen, mit Bomben belegten. So ist das Schuldkonto der Mörder ins Ungemessene gewachsen und hat in uns die Wut und die Rache geschürt. Einmal mußte der Tag der Abrechnung kommen. Wir haben auf diesen Tag gewartet und wir haben geschworen, daß wir jedes Mordverbrechen heimzahlen würden. Deshalb empfinden wir es als eine Befreiung und sehen es als Sühne für den Tod der vielen unschuldigen gemordeten Menschen an, die aus ihren Gräbern nach Rache rufen, wenn jetzt drüben Furcht und Entsetzen das englische Volk packen, weil wir mit neuen Waffen den Mordterror der feindlichen Luftbanditen vergelten. Auge um Auge, Zahn um Zahn! So soll es sein! Der Feind hat uns gelehrt zu hassen. Und wir wollen hassen, wir wollen unsere Rache kühlen an den Verbrechern, die ein arbeitsames und friedliches Volk auslöschen wollen, und die seine Kultur vernichten und an seine Stelle das Elend und das Chaos setzen wollen. Unser Racheschrei gellt über den Kanal und jedes der neuartigen Tod und Verderben bringenden Geschosse begleitet unser sehnlichster Wunsch, daß man im Feindlager nun die ganze Wucht des deutschen Gegenschlages zu spüren bekommen möge.

Schweres Störungsfeuer auf London

Einsatz der neuen deutschen Waffe gegen England

Seit Tagen stehen die Briten nunmehr in vergeblichem Abwehrkampf gegen die neue deutsche Waffe. Sie haben die Flak an der Südküste Englands durch zahlreiche weitere Batterien verstärkt, um die Sperrfeuerzone noch mehr zu verdichten. Jagdflieger versuchten ebenfalls von neuem, die Sprengkörper noch in der Luft zur Explosion zu bringen. Gleichzeitig durchforschten Aufklärer und Bomber die Küstenzonen nach Anlagen, von denen aus die Sprengkörper ihren Vernichtungsflug beginnen könnten. Als alles vergeblich blieb und das schwere Störungsfeuer auf London und seine Außenbezirke weiterhin anhielt, wurde die britische Öffentlichkeit mit der Meldung beruhigt, daß eine technische Kommission zum Studium der Abwehr eingesetzt worden wäre. Das heißt aber nichts anderes, als daß die Briten zunächst keinerlei Möglichkeiten sehen, die immer mehr um sich greifende Zerstörung durch die fortgesetzt einfallenden Sprengkörper aufzuhalten.

Diese Hilflosigkeit führte den Gegner anderseits dazu, dem wenig ins Gewicht fallenden, aber sehr teuer erkauften Vorteil der Nordamerikaner auf der Cotentin-Halbinsel das Gepräge eines großen Erfolges zu geben. Wohl hat der Feind im Laufe des 18. Juni von St. Sauveur le Vicomte aus durch massierten Einsatz von Artillerie und Bombern seine schmale Einbruchsstelle bei Barneville an der Westküste vertiefen können. Er hat damit nach 13tägigen schweren Kämpfen einen Punkt erreicht, den er nach übereinstimmenden Gefangenenaussagen bereits am zweiten Invasionstag hatte gewinnen wollen.

„Eine der gefährlichsten und verhängnisvollsten Waffen"

Die britische Regierung hält nach wie vor verschärfte Zensurbestimmungen für die Berichterstattung über Einsatz und Wirkung der neuen deutschen Waffe aufrecht. Trotzdem schlüpfen durch den eisernen Vorhang, den die Zensoren vor die Nachrichtengebung gelegt haben, dann und wann Nachrichten, die klar erkennen lassen, daß die pausenlose Beschießung Londons und Südenglands ihre Wirkung nicht verfehlt.

So stimmen schwedische Eigenmeldungen aus London darin überein, daß die neue deutsche Waffe unbestreitbar starken Eindruck beim englischen Volk gemacht hat. Am deutlichsten wird die Zeitung „Morgen Tidningen", die schreibt, die psychologische Wirkung der „Robot-Flugzeuge" trete heute bereits klar zutage. Man könne feststellen, daß sich die deutschen Sprengkörper zu einer der gefährlichsten und verhängnisvollsten Waffen entwickelten, die Deutschland jemals gegen England gerichtet habe. Der Korrespondent des Stockholmer Blattes betont, daß sich diese Ansicht auf einen zweitägigen Besuch in südenglischen Orten gründe.

Auch englische Blätter gehen etwas aus ihrer bisherigen Zurückhaltung heraus und gestehen mehr oder weniger offen, daß die Wirkung der deutschen Sprengkörper erhebliche Beunruhigung hervorruft. Der Luftwaffenkorrespondent des „Daily Herald", Geschwaderkommandant Charles Brau, schreibt, das „Robot-Flugzeug" könne beträchtliche Explosivbomben mit sich nehmen; er gibt der Vermutung Ausdruck, daß die Deutschen Flugzeuge dieser Art vermutlich in verschiedenen Ausführungen besäßen.

„Daily Herald" findet in einem Leitartikel den Mut zu dem Geständnis: „Es ist ganz klar, wir haben bis jetzt kein Mittel zur Bekämpfung der neuen Raketenbombe. Wir befinden uns erst im Stadium des Experimentierens". Mangels amtlicher Informationen über die Angabe von Orten, auf die die neuartigen Sprengkörper niederfielen, und Nachrichten über ihre Wirkung veröffentlicht das Londoner Blatt einzelne Äußerungen von Personen, in denen immer wieder die Wucht der Explosionen hervorgehoben wird. Ferner wird betont, daß sich diese Sprengkörper unbeeinflußt von der härtesten Abwehr ihren Weg in das Ziel bahnten.

Auch der Berichterstatter des „Daily Telegraph" läßt durchblicken, daß die Wirkung der deutschen Sprengmittel sehr beträchtlich ist. So habe eines der „Flugzeuge", das auf einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt fiel, in großem Umkreis alles verwüstet. Die unbemannten deutschen „Flugzeuge", so heißt es weiter, brausten mit einer solchen Geschwindigkeit über England hinweg, daß die britische Luftwaffe bei dem Versuch, sie einzuholen, ihre schnellsten und neuesten Jäger einsetze.

Andere englische Blätter unterstreichen die Schockwirkung, die die neue deutsche Waffe ausgelöst habe, und sprechen von „beträchtlichen Störungen", die in England verursacht worden seien. Der Luftfahrtkorrespondent des „Daily Telegraph" hingegen versucht, die Wirkung abzuschwächen, indem er sie als „lästig und störend" bezeichnete.

Brückenkopf an der Orne weiter eingeengt

Unvermindert heftige Abwehrschlacht in Mittel-Italien

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 21. ds. aus dem Führer-Hauptquartier bekannt:

In der Normandie wurde der feindliche Brückenkopf östlich der Orne weiter eingeengt. Feindliche Angriffe südwestlich Tilly wurden zerschlagen, 15 Panzer dabei abgeschossen. Angriffe des Gegners nördlich Valognes scheiterten. Gegen die Südfront der Festung Cherbourg fühlte der Feind mit schwächeren Kräften vor, die abgewiesen wurden. Mehrere gepanzerte Spähwagen wurden in Brand geschossen.

Bei den Kämpfen im Landekopf hat sich die Besatzung eines Stützpunktes der Luftnachrichtentruppe unter ihrem Kommandanten Oberleutnant Egle durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Das Störungsfeuer gegen London wird fortgesetzt.

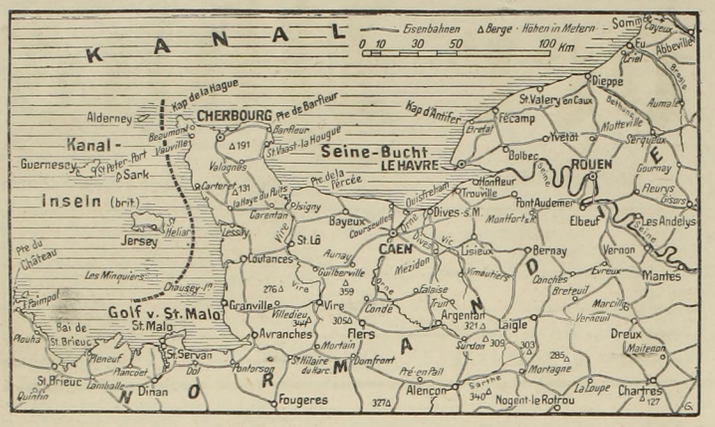
Kampfflugzeuge erzielten in der Nacht Bombentreffer auf feindlichen Schiffsansammlungen vor der normannischen Küste.

Seit dem 6. Juni versenkten Luftwaffe, Kriegsmarine sowie Heeres- und Marineküstenbatterien vor der normannischen Küste und im Kanal, nicht eingerechnet die feindlichen Verluste durch Minentreffer, zwei Kreuzer, 14 Zerstörer, vier Schnellboote, 27 Fracht- und Transportschiffe mit 167.400 BRT. und 12 Panzerwagen-Landungsschiffe mit 18.300 BRT.

Durch Bomben-, Torpedo- und Artillerietreffer wurden drei schwere Kreuzer, drei weitere Kreuzer, 21 Zerstörer, 9 Schnellboote, 68 Handels- und Transportschiffe mit 287.000 BRT., zwei Landungsfahrzeuge mit 4000 BRT. und ein Dampfer mittlerer Größe beschädigt.

Auf einer Frontbreite von über 140 Kilometer tobte auch am vergangenen Tage in Mittel-Italien die große Abwehrschlacht in unverminderter Stärke. Immer wieder versuchte der Gegner, unter scharfer Zusammenfassung seiner Kräfte unsere Front aufzureißen. An dem harten Widerstand unserer Truppen scheiterten alle Durchbruchsversuche des Feindes. Nach Vereinigung örtlicher Einbrüche war die Hauptkampflinie am Abend voll in unserer Hand. Lediglich im Raum nordwestlich Perugia kamen die Kämpfe noch nicht zur Ruhe. Die blutigen Verluste des Feindes waren besonders hoch.

Während der gestern gemeldeten Überführung unserer Truppen von der Insel Elba wurden



bei der Abwehr von See- und Luftangriffen zwei feindliche Schnellboote versenkt, zwei weitere schwer beschädigt und zwei Flugzeuge abgeschossen. Dabei haben sich die unter Führung des Korvettenkapitäns Wehrmann stehendeit Kampffähren und die Marineküstenbatterie „Piombino" besonders ausgezeichnet.

An der südlichen Ostfront, südlich der Smolensker Rollbahn und südöstlich Witebsk scheiterten örtliche Vorstöße der Bolschewisten.

Sicherungstreitkräfte der Kriegsmarine versenkten am 19. und 20. Juni im Finnischen Meerbusen in harten See- und Luftgefechten fünf sowjetische Schnellboote, beschädigten sechs weitere, von denen ein Teil in Brand geriet, und schossen neun feindliche Flugzeuge ab. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren.

Starke nordamerikanische Bomberverbände führten am gestrigen Vormittag Terrorangriffe auf die Städte Hamburg, Hannover, Magdeburg und Stettin. Es entstanden Schäden und Personenverluste. Luftverteidigungskräfte vernichteten 58 feindliche Flugzeuge, darunter 49 viermotorige Bomber. Weitere 23 viermotorige Bomber mußten nach Angriffen unserer Jäger und Zerstörer auf schwedischem Gebiet notlanden.

Der langsame Fortgang der alliierten Invasionsoperationen

Mit dem Verlauf der Operationen an der Invasionsfront befaßt sich ein Kriegsberichter der „Daily Mail" in einer Art, die darauf schließen läßt, daß in England und unter den britischen Truppen bereits kritische Fragen über den äußerst langsamen Gang der Dinge gestellt werden. Die Abschneidung der Cherbourg-Halbinsel durch eine dünne militärische Linie ergebe mehr Schwierigkeiten als Vorteile, denn ein so dünner Korridor sei gleichzeitigen deutschen Angriffen von beiden Seiten ausgesetzt. Das heißt mit anderen Worten, die Alliierten müßten sich davor hüten, sich größere Stücke abzuschneiden, als sie verdauen könnten. Jeder ihrer Vormärsche habe auf einer festen und breiten Front zu erfolgen, wobei zu beachten sei, daß beide Flanken stark blieben. Das Gelände begünstigte außerdem die Deutschen. Ihnen böten sich tausende von Gelegenheiten zu einer geschickten und wirksamen Verteidigung. Überall müßten die alliierten Angreifer vor feindlichen Hinterhalten und geschickt getarnten Stellungen auf der Hut sein.

Die Bodengewinne, die die Verbündeten in den letzten Tagen erzielten, besagten nicht, schreibt Chifford weiter, daß der ganze Brückenkopf in ein „Nettuno-Stadium" abgesunken sei. Der erste Schwung, mit dem man sich in den Besitz der Küste brachte, könne nicht ewig anhalten, und die Angriffsdivisionen könnten auch nicht unaufhörlich weiterkämpfen. Selbst die prächtigsten Soldaten würden einmal müde und ihre Kampfkraft verschleiße.

Drei Jahre Kampf gegen die Sowjetunion

Geschichtliche Erkenntnisse des Krieges gegen den Bolschewismus

Die dritte Wiederkehr des Tages, an dem 1941 die deutschen und verbündeten Heere gegen die Sowjetunion antraten, sieht uns auf dem Höhepunkt des Krieges. Zugleich erleben wir den Höhepunkt des Einflusses, den die Sowjets politisch wie militärisch auf ihre Bundesgenossen gewinnen konnten. Zwei hochkapitalistische, plutokratische Großmächte sind auf Stalins Geheiß zu dem schicksalsschweren Waffengang angetreten, der darüber entscheiden soll, ob es künftig noch ein Deutsches Volk geben soll, noch ein Europa mit seiner Vielfalt an bodenständigen Volkstümern und seinem großen Reichtum an kulturellen, sozialen und zivilisatorischen Gütern, Gaben und Möglichkeiten — oder aber eine graue, hoffnungslose Masse von Arbeitssklaven unter der Peitsche bolschewistischer Fronvögte.

Was haben wir im Grunde vom Bolschewismus gewußt, ehe an jenem 22. Juni die Waffen zu sprechen begannen? Die Partei hatte seit ihrer Gründung unermüdlich auf die uns allen drohende Gefahr im Osten hingewiesen. Als sie nach über einem Jahrzehnt harten Kampfes 1933 die Macht eroberte und das Gespenst des bolschewistischen Umsturzes im Reich bannte, waren manche rasch geneigt, die Drohung aus Moskau als abgetan anzusehen. Die vergangenen drei Jahre werden wohl auch die letzten von ihnen eines anderen belehrt haben.

Die gefährliche Zuspitzung der europäischen Situation im Herbst 1938 und bereits manches außenpolitische Ereignis vorher hatten blitzschnelle Streiflichter auf das Spiel geworfen, das Stalin teils offen, teils getarnt im Konzert der kontinentalen Mächte zu spielen strebte. Als dann aber der Hochsommer 1939 deutsch-sowjetische Vereinbarungen brachte, ahnten nur wenige, daß es sich hierbei einzig um eine Atempause handelte, um das von Moskau erwünschte Hinausschieben einer Auseinandersetzung, zu der die Sowjetunion seit langem fieberhaft in bisher unvorstellbarem Maße rüstete. Aber in den beiden Jahren bis zum Sommer 1941 gelang es dem Führer, alle übrigen Widersacher Deutschlands auf dem Festlande auszuschalten, Polen wie die anderen Trabanten Englands im Norden, Nordwesten und Südosten, und es gelang weiter, Frankreich in einem beispiellosen Feldzug niederzuwerfen und das britische Expeditionsheer in der Hölle von Dünkirchen vernichtend zu schlagen.

Am 22. Juni 1941 endlich zerriß der Vorhang, der die sich anbahnende Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus bislang vor den Augen der Welt verhüllt hatte. Seither ist das Ringen der beiden Todfeinde nicht mehr zum Stehen gekommen, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, stehen uns und unseren Verbündeten in Bälde neue gewaltige Kämpfe im Osten bevor.

Als wichtigsten Gewinn des dreijährigen Krieges gegen die Sowjetunion haben wir unbestreitbar den zu verbuchen, daß der Bolschewismus sich unwiderruflich demaskieren mußte. Die sowjetische Sphinx gibt nun keine Rätsel mehr auf. Wo sie heute noch mit den alten Lügen, Entstellungen und Verfälschungen zu operieren sucht, wo im Auslande willfährige Helfershelfer ihr Zutreiberdienste leisten wollen, genügt vollauf ein einziger Hinweis auf den deutschen Soldaten der Ostfront: er hat mit seinen Bundesgenossen zur Genüge erfahren, was es mit Theorie und Praxis um das kommunistische „Paradies der Arbeiter und Bauern" auf sich hat.

Wenn gegenwärtig die Woge der militärischen Auseinandersetzung auf Leben und Tod mit dem Bolschewismus bis an die östliche Vorfeldgrenze des Reiches zurückgerollt ist, wenigstens im Süden, so nicht etwa — wie eilfertige „Neutrale" so gern glauben machen wollen — weil der Sowjetarmist unserem Feldgrauen an Tapferkeit überlegen oder seine Führung der unseren gegenüber die bessere wäre. Davon kann gar nicht die Rede sein, und das weiß niemand besser als der deutsche Soldat. Er ist nach wie vor mit Abstand der beste, den es bislang gegeben hat. Und die Waffenträger des Großdeutschen Reiches haben in den ersten anderthalb Jahren des unaufhaltsam scheinenden Vormarsches bis zur Wolga und bis in den Kaukasus hinein gezeigt, wessen sie im Angriff fähig sind. Doch nicht etwa geringer, sondern eher noch höher zu werten ist, was sie seit dem Winter 1942/43 in der Verteidigung und im besonderen Rückmarsch geleistet haben, wo es immer wieder ein — oftmals kampfloses — Aufgeben des eroberten Raumes galt und wo immer wieder die heute durch die Atlantikfront beantwortete Frage aufgeworfen wurde: Warum eigentlich zurück?

Wir unterschätzen die militärischen Eigenschaften unseres Feindes nicht. Seine dumpfen und stumpfen Massen sind durchwegs harte Naturen, zäh in der Abwehr, rücksichtslos und todesverachtend beim Vorstoß. Sie sind dank der jahrzehntelangen, wahrhaft unvorstellbaren Primitivität und Anspruchslosigkeit ihres privaten Lebens, sofern man für willenloses Dahinvegetieren so nennen darf, dank der oftmals unglaublichen Rückständigkeit ihrer wirtschaftlichen und sozialen Existenz eine furchtbare Gefahr für jeden, der hier europäische Maßstäbe anlegt, und das besonders, weil sie in mehr als 25 Jahren nur für ein Ziel eingesetzt, geformt und ausgenutzt worden sind. Dieses von jüdischem Intellekt mobil gemachte Menschenmaterial — hier ist dieses Wort in vollem Umfang am Platze — ist der unwiderlegbare Beweis für zwei Wahrheiten:

Einmal sieht jeder, der nicht bewußt die Augen vor der Wirklichkeit verschließt, was strengste Abgeschlossenheit von der übrigen Welt, brutalster physischer und psychischer Terror der herrschenden Macht, ein bis in die letzte Hütte durchorganisiertes Spitzelsystem und gewollte Verelendung ohne Rücksicht auf Leben und Sterben ungezählter Millionen aus einem früher vielfältig schillernden Völkergemisch machen können — nämlich ein seelenloses Instrument, das mit tödlicher Konsequenz auf die Eroberung der ganzen übrigen Welt gerichtet wird. Hier ist nichts mehr von der verlogenen Balalaika-Romantik des Wolga-Liedes, keine Gelegenheit mehr zu spitzfindigen Untersuchungen über die „breite russische Seele" oder über Dostojewski, kein Platz mehr für emigrantenhafte Erinnerungen an schwelgerische Feste der Vorweltkriegszeit! Hier hat sich eine Gefahr erhoben, die alle Werte und alle Substanz unseres europäischen Lebens in den Strudel der Vernichtung herabzureißen droht.

Zum anderen kann heute kein Einsichtiger mehr bestreiten, daß zwischen diesem Untergang als Individuum wie als Glied eines Volkstums oder Staatswesens einerseits und dem Bolschewismus anderseits nur noch ein einziger Wall steht. Das ist die deutsche Wehrmacht mit ihren Verbündeten. Sollte einmal dieser Damm reißen, gibt es keine Macht der Welt mehr, die die Auslieferung unseres Kontinents an die Mächte der entfesselten Steppe hindern könnte. Im Auslande, nicht zuletzt unter den Neutralen, ist vielfach die Meinung vertreten, durch gütliche Vereinbarungen a la Genfer Völkerbund von einst würde sich die bolschewistische Flut aufhalten lassen, und eine Art von „cordon sanitaire" aus kleinen Pufferstaaten könnte die Fortdauer der eigenen pfahlbürgerlichen Behaglichkeit und das Anhalten einträglicher Geschäfte gestatten, ja, verbürgen. Nun, es bedarf keiner Prophetengabe, um mit aller erdenklichen Sicherheit vorauszusagen, daß in diesem Falle Herr Rentier Hannsen in Stockholm und Herr Kaufmann Sänftli in Zürich sehr rasch bedauern würden, einst auf solche Sirenentöne ihrer Verderber gehört zu haben, nämlich dann, wenn sie mit Hunderttausenden anderer Deportierter auf dem Wege in ein Arallombinat oder nach einem sibirischen Sowchos marschieren!

Die beiden großen Verbündeten der Sowjetunion wären, wenn der Bolschewismus Europa überrollt, gleichermaßen desinteressiert am Schicksal des Kontinents wie außerstande, an ihm etwas zu ändern. England sieht sich schon jetzt mit wachsendem Mißbehagen zwischen den Mühlsteinen der UdSSR. und der USA., es hat sich durch Churchill in eine ausweglose Lage hineinmanövrieren lassen und hegt eigentlich nur noch die eine Hoffnung, den Bolschewismus an seiner eigenen Tür stoppen und wenigstens die Reste seines einstmals die ganze Welt beherrschenden Empire retten zu können. Und Nordamerika? Für seine versnobte Oberschicht ist das europäische Festland im Grunde nur ein bejahrter und ziemlich uninteressanter Erdhaufen, und im Kern ihres Wesens stehen die Einwohner der USA. durch die völlige Verjudung den Sowjets noch näher als die Englands: ohne seelische Tiefe und ohne eigenwüchsige Kultur, hemmungsloser Anbetung platter materieller Scheinwerte hingegeben und nach noch weitergetriebener Gigantomanie und höchster Technisierung strebend. Zudem regiert in Washington offen oder getarnt der Jude ebenso unbeschränkt wie in Moskau.

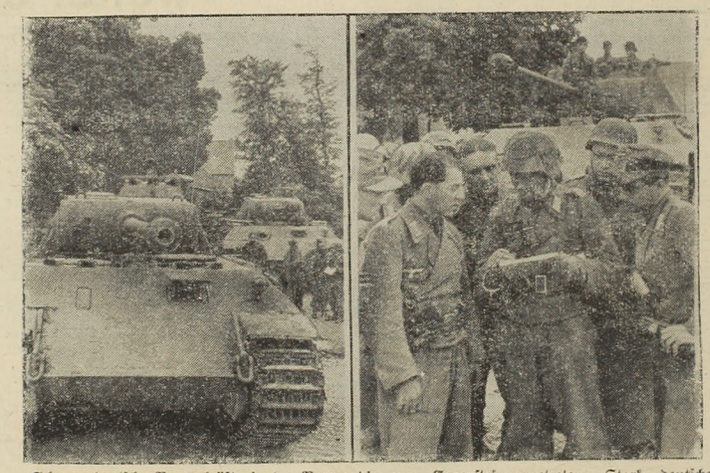
Daß darüber hinaus Nordamerika und England selber vor dem bolschewistischen Streben nach unbegrenzter Herrschaft über die ganze Erde keineswegs sicher sind, beweist neben manchem deutlichen Anzeichen schon in unseren Tagen eine programmatische Erklärung Lenins auf dem achten Parteitongreß der Sowjetunion im März 1919, die es verdient, festgehalten zu werden: Auf die Dauer sei ein Nebeneinander von Bolschewismus und imperialistischen Staaten undenkbar; die eine oder die andere Seite müsse siegen. Und daß es sich bei den durch Churchill und Roosevelt repräsentierten Großmächten um Staaten mit höchst imperialistischem Charakter handelt, wird wohl von niemandem mehr bestritten werden können.

Doch der Wall im Osten hält. Er wird, anders als die riesigen Befestigungssysteme Westeuropas, nicht von Stahl und Beton getragen, sondern er besteht ausschließlich aus den Leibern unserer Soldaten. Sie kennen den Bolschewismus, seine Verbündeten und das hinter ihm stehende und sie verbindende Weltjudentum. Zu Hunderttausenden haben sie sich schon 1939 gegen Polen, 1940 im Norden und Westen und 1941 im Südosten unseres Kontinents geschlagen, und sie haben jetzt drei Jahre eines gnadenlosen Kampfes gegen einen Feind hinter sich, der in seinem Fatalismus wie in seinem Fanatismus nur durch uns gebändigt und endlich für immer gebannt werden kann. Sie wissen, klar erkennend oder erfühlt und darum nicht minder deutlich, daß auf ihnen, ihrer Waffe und ihrer Weltanschauung das Schicksal des Reiches und Europas ruht. Sie sind sich der unüberschreitbaren Grenze bewußt, die räumlich und geistig für alle Zeiten zwischen uns und dem Bolschewismus aufgerichtet werden muß und die niemand wird überschreiten dürfen, ohne sich für immer von unserer Welt zu trennen.

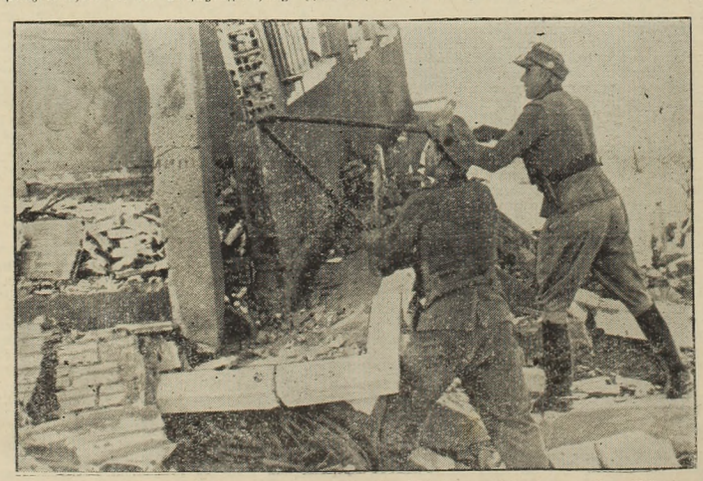
Anders können Deutschland und unser ganzer Kontinent nicht leben. Und sie streiten nicht mit Worten um den gleichermaßen deutschen wie europäischen Auftrag, den sie zu erfüllen haben, sondern sie erfüllen ihn im Kampf, und für ihn geben sie tapfer, gläubig und bereit ihr Leben. Auf dem unbekannten und ungenannten Feldgrauen des Ostens ruht im tiefsten Grunde doch alles. Sein Ringen, sein Leiden und oft genug sein Sterben sind die Grundlage unseres Daseins und die Voraussetzung für unsere Zukunft.

Ihr schweigendes Heldentum hat die Liquidierung des Verrats im Süden ermöglicht. Es schuf und schafft die Bedingungen für die Abwehr der bolschewistischen Bundesgenossen im Westen. Es wird der entscheidende Kraftquell für die Schlußphase der bewaffneten Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus sein.

Fritz Zietlow.



Schwere deutsche Panzerkräfte in der Normandie zum Gegenstoß angetreten. Starke deutsche Panzer- und Sturmgeschützeinheiten sind in ihren Bereitstellungsraum gefahren. Kurze Rast vor dem Gegenstoß gegen gelandete anglo-amerikanische Verbände (links). Rechts: Der Führer einer Panzereinheit bei der Einsatzbesprechung. (PK.-Aufnahmen: Kriegsber. Hähle 2, HH. u. Sch., Z.)



Freies Schußfeld am Mittelmeerwall. Um die Bereitschaft am Mittelmeerwall vollständig zu machen, werden an einigen Stellen vor den fertigen deutschen Befestigungen evakuierte Bauten von den Pionieren gesprengt. — Die Brecheisen schaffen Luft. Der Führer der Stabskompagnie faßt selbst zu. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Freckmann, HH., Z.)

NSDAP

Niederdonaus Auslese für die Adolf-Hitler-Schulen. Gauleiter Dr. Jury weilte dieser Tage in der Gebietsführerschule der HJ. auf Schloß Sitzenberg, um die Auslese unter 47 Lehrgangsteilnehmern für die Adolf-Hitler-Schulen vorzunehmen. Das Ergebnis seiner Prüfung war, daß trotz strengster Auslese die dem Gau Niederdonau eingeräumte Zahl von Plätzen an den Adolf-Hitler-Schulen überschritten werden muß. In einer Ansprache an die Jugend gab der Gauleiter seiner Freude über diesen Reichtum an Begabungen im Gau Niederdonau Ausdruck und forderte die Jugend auf, sich der aus ihren eige-

nen Fähigkeiten erwachsenden Verantwortung stets bewußt zu bleiben. Es komme aber nicht darauf an, bei dieser Begabtenauslese nur Nachwuchs für die Adolf-Hitler-Schulen zu erhalten. Auch die für diesen Schultyp nicht in Betracht kommenden Jungen würden nach besten Kräften gefördert werden. Nach dem Siege werde es nicht auf Maschinen ankommen, sondern auf tüchtige deutsche Menschen, denen wirklich Führungsaufgaben anvertraut werden könnten. Das schließe aber auch ein, daß die Jugend immer eine echt nationalsozialistische Haltung bewahre.

Hohe Anerkennung für die Kürnberger Flugmodellbaugruppe. Am 13. ds. bekam die Ausstellung der Modellfluggruppe Kürnberg einen hohen Besuch. Der Führer der NSFK.-Gruppe 17 Ostmark, NSFK.-Gruppenführer Krüger, sowie dessen Stabsführer Oberführer Selling und Sturmbannführer Rudel überzeugten sich persönlich vom Können der Kürnberger Pimpfe. Der Gruppenführer, der das ganze NS.-Fliegerkorps der Ostmark befehligt, war mit der im Schulgebäude untergebrachten Leistungsschau der Kürnberger Bergbauernbuben außerordentlich zufrieden. Nach seinen Worten ist diese in der Bergeinschicht des Kreises Amstetten gelegene Modellfluggruppe die beste und leistungsfähigste, die er je gesehen hat. Gruppenführer Krüger dankte dem zur Wehrmacht eingezogenen Gründer und Leiter der Modellfluggruppe, Oberjungzugführer Gerold Hörmann, für seine vorbildliche Leistung und forderte seinen Nachfolger Jg. Franz Hinterleitner auf, im gleichen Eifer und mit derselben Ausdauer weiterzuarbeiten. Von der erstaunlichen Fertigkeit dieser begeisterten Jungflieger möge eine kleine Episode Zeugnis ablegen: Gelegentlich eines Startes verflog sich vor wenigen Wochen das Modell einer Feindmaschine in einen Nachbarort. Getäuscht durch die bis ins kleinste ausgefeilte Arbeit und durch die Perspektive rief das stolz in der Luft schwebende Modell eine nicht geringe Aufregung hervor, die sich erst legte, als es statt des vermuteten Tiefangriffes mit eleganter Bauchlandung des Pudels Kern enthüllte. F. Ad.

Nachrichten

aus Waidhofen a. Y. und Umgebung

STADT WAIDHOFEN A. D. YBBS

Aus dem Feld. Bei den schweren Abwehrkämpfen im Süden der Ostfront fand ᚻ-Sturmmann Karl Streifinger, Funker in einem ᚻ-Artillerieregiment, in treuer soldatischer Pflichterfüllung den Heldentod. Streifinger, welcher Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. war, stand im 25. Lebensjahre. Die Heimat wird ihn nie vergessen!

Von unseren Soldaten. Sanitätsfeldwebel Sepp Stiefpater wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 1. und 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Er ist auch Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. Mit dem Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet wurde der im Osten stehende Werkmeister Georg Schramböck. Der Unteroffizier in einem Fallschirmjägerregiment Karl Funk wurde wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Feldwebel befördert. Weiters wurden befördert: Unteroffizier Richard Gröger zum Fahnenjunkerfeldwebel, Obersoldat Heribert Kudrnka zum Gefreiten. Wir gratulieren!

Dem deutschen Volk schenkten Kinder: Am 14. ds. die Eltern Franz und Hedwig Leibetseder, Kürschner, Wels, Hunderterweg 15, ein Mädchen Christa. Am 16. ds. die Eltern Johann und Johanna Roseneder, Holzmesser, Waidhofen, Ybbsitzerstraße 23, einen Knaben Hans. Am 20. ds. die Eltern Anton und Johanna Freudenschuß, Hilfsarbeiter der Firma Böhler, Biberbach 244, ein Mädchen Johanna.

Neugierige werden gewarnt!

Wer Augen und Ohren offen hält, kann bei Luftalarm allerlei unerfreuliche Beobachtungen machen. Haben viele unserer Zeitgenossen etwa die sonst so empfänglichen Ohren mit Watte verstopft, weil sie den schrillen Warnton der Sirene nicht vernahmen? Oder aber ist es ein Zeichen ihres besonderen Mutes, wenn sie, statt brav in den Keller zu wandern und dort mit ihren sieben Sachen die Entwarnung abzuwarten, noch immer vor der Haustür herumstehen und starr nach oben blicken? Irgend jemand hat ihnen etwas von den Kondensstreifen erzählt, die die Bahn der in schwindelnder Höhe dahinbrausenden Feindbomber und der sie umschwärmenden deutschen Jäger kennzeichnen. Sie möchten doch gar zu gerne einen Luftkampf aus eigener Anschauung erleben, zumal sie glauben, daß sich diese immerhin ernsten Dinge in einer für sie durchaus ungefährlichen Ferne abspielen. Wer die warnenden Töne der Sirene, das auf- und abschwellende Heulen geflissentlich überhört und in der kaum geschützten Wohnung verbleibt oder gar von brennender Neugierde auf die Straße getrieben wird, zeigt damit nicht etwa persönlichen Mut und besondere Tapferkeit, sondern bezeugt vor aller Öffentlichkeit sein mangelndes Verantwortungsgefühl gegenüber der Volksgemeinschaft, die jedes Leben und jede schaffende Kraft der Heimat dringend braucht und sie nicht unnötig den Mordbomben der anglo-amerikanischen Luftgangster auszusetzen wünscht. Wer nicht für die Einsatztrupps der Polizei und des Luftschutzes eingeteilt ist, gehört in den Luftschutzraum. Wer dennoch die Straße betritt und infolge seiner eigenen Leichtfertigkeit durch Feindeinwirkung oder abirrende Splitter der eigenen Flak Schaden erleidet, hat sich die bösen Folgen selbst zuzuschreiben und kann nicht erwarten, daß sich die Volksgemeinschaft seiner besonders liebevoll annimmt. Das sollten sich die Neugierigen beiderlei Geschlechtes ins Stammbuch schreiben und ihre überflüssige Wißbegierde künftig gebührend zügeln.

Äußerste Vorsicht bei abgeschossenen Feindflugzeugen

Bei den in den letzten Monaten erfolgten Terrorangriffen auf den Südosten des Reiches sind schwere Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang dadurch eingetreten, daß die Zivilbevölkerung entgegen den wiederholt gegebenen Befehlen die Absturzstellen von Feindflugzeugen betrat und sich an den Teilen der Flugzeuge und ihrer Ausrüstung zu schaffen gemacht hat. Es wird nochmals nachdrücklichst auf die Gefahr hingewiesen, die daraus entsteht, daß unter den Flugzeugen meistens noch nicht detonierte Bomben und Bordmunition liegen und daß eigens zum Zweck der nachträglichen Zerstörung vom Feind Sprengkörper mit Langzeitzünder eingebaut werden, die durch den Aufschlag des Flugzeuges scharf werden. Abgeschossene Feindflugzeuge sind Staatseigentum; wer sich in der Absicht der Selbstbereicherung an ihnen und einzelnen Teilen derselben vergreift, hat wegen Diebstahls von Staatseigentum schwere Strafen zu erwarten.

Keine telephonische Kinokartenbestellung. Die telephonische Kartenbestellung bei Filmhäusern hat sich in letzter Zeit derart gehäuft, daß es zu Überlastungen und Störungen der postalischen Einrichtungen gekommen ist. Die Reichsfilmkammer hat daher an die Filmhausbesitzer des ganzen Reiches die Anordnung erlassen, in Zukunft keine Kartenbestellungen mehr anzunehmen. Diese aus kriegsbedingten Gründen getroffene Anordnung ist auf alle Fälle strikt einzuhalten. Es wird erwartet, daß auch alle Filmbesucher unserer Stadt stets dieser Maßnahme eingedenk sind und keine ja sowieso zwecklosen Versuche zu telephonischer Kartenbestellung mehr unternehmen, die nur eine unnötige Belastung der Post als auch der Filmbühne darstellen.

Todesfälle. Am 19. ds. starb im Alter von 34 Jahren Herr Ignaz Lehner, Maurer aus Kematen, Niederhausleiten 65. Am 20. ds. verschied die Oberschwester Gertrud Vos, Brünn, Getreidemarkt 15, im Alter von 52 Jahren.

Schaufenstereinbruch. In der Nacht zum 20. ds. sind aus einem Schaufenster des Kaufhauses Schediwy am Unteren Stadtplatz sämtliche dort ausgestellten Wäschestücke (Hemden) im Werte von etwa 85 RM. gestohlen worden. Der Täter öffnete mit einem Nachschlüssel das Schaufenster, räumte dasselbe aus und konnte unerkannt entkommen.

Verkehrsunfall. Am 21. ds. vormittags ereignete sich in der Straßenenge beim Gasthof Gaßner in der Wienerstraße ein Verkehrsunfall, bei welchem der Kutscher Max Bröderbauer, beim Wirtschaftsbesitzer Leopold Hesch, 2. Pöchlauerrotte 38, beschäftigt, nicht unerheblich verletzt wurde. Aus der Richtung Bahnhof fuhr der beladene Kohlenwagen, den der Vorgenannte lenkte, stadtwärts, aus der Stadt kommend ein Holzfuhrwerk. Gerade an der Straßenenge kam es zum Vorbeifahren der Fuhrwerke. Bröderbauer mußte wegen dem Straßengefälle die Bremsvorrichtung betätigen, kam hiebei in die immer enger werdende Passage und wurde schließlich zwischen dem eigenen und dem Holzfuhrwerk eingeklemmt und verletzt. Er mußte sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Jungen vom Jahrgang 1927! In den amtlichen Bekanntmachungen der vorliegenden Folge macht der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, General für Nachwuchs Luftwaffe, auf einen wichtigen Meldetermin aufmerksam. Danach läuft für den Jahrgang 1927 die Meldefrist als Offizierbewerber der Luftwaffe am 30. Juni 1944 ab.

Keine Postsendungen ohne Postleitzahl. Es sind Zweifel darüber entstanden, ob die Postleitzahl auch in der Aufschrift von Postsendungen im Ortsverkehr vor dem Bestimmungsort niedergeschrieben werden soll. Hierzu wird uns vom Reichspostministerium mitgeteilt, daß die Postleitzahl auf allen Postsendungen notwendig ist, auch auf den im Orte verbleibenden. Der Grund dafür ist, daß in großen Orten die Briefe beim ersten Verteilen lediglich nach der Postleitzahl sortiert werden. Es führt also zu Verzögerungen, wenn die Briefe für den Ortsbereich des Postamtes erst zu den Briefen ohne Postleitzahlen kommen, die zunächst durch gelernte Kräfte weiter verteilt werden müssen. Die Parole ist: „Keine Postsendung ohne Postleitzahl!"

WINDHAG

Bauernsprechtag. Am 18. ds. hielt Ortsbauernführer Johann Rumpl im Gasthause Schaumberger seinen diesmonatlichen Sprechtag ab, zu dem auch Ortsgruppenleiter Pg. Kienast, Ortsfrauenschaftsleiterin Pgn. Kunze sowie Zellenleiterin der NSF. Pgn. Manerhofer erschienen waren. Nach der Begrüßung durch den Ortsbauernführer behandelte dieser eingehend die Dienstnachrichten, wobei er besonders den Schadenersatz für verendete oder notgeschlachtete Rinder sowie den Arbeitskräftemangel besprach. Sodann ergriff Ortsgruppenleiter Pg. Kienast das Wort und gab zu einzelnen Punkten der Dienstnachrichten Aufklärungen. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen befaßte er sich mit dem Dienst in der Kriegshilfsmannschaft bzw. Landwacht, wobei er besonders auf die Bekämpfung des Hamsterns durch Fremdvölkische hinwies. Über die Abhaltung eines Rot-Kreuz-Helferinnen-Kurs sprach Ortsfrauenschaftsleiterin Pgn. Kunze und berührte damit ein dringendes Erfordernis. Sie sprach die Hoffnung aus, daß die Bäuerinnen ihre Töchter und weiblichen Bediensteten zu diesem Kurs entsenden mögen. Aber auch die Bauern hat sie, dafür Sorge zu tragen, daß die Bäuerinnen an den Zusammenkünften der Frauen teilnehmen können. Die Ortsfrauenschaftsleiterin erinnerte auch daran, daß kinderreiche Mütter mit dem Ehrenkreuz der deutschen Mutter ausgezeichnet werden, und schloß ihre Ausführungen mit Anweisungen für die Herstellung von Himbeersaft. Der Ortsbauernführer dankte den Vortragenden und schloß den Sprechtag mit dem Gruß an den Führer. Sodann blieb der Ortsgruppenleiter mit den Zellen- und Blockleitern noch einige Zeit beisammen, um verschiedene organisatorische Fragen zu besprechen. Von nun an werden die Bauernsprechtage jeden Monat am ersten Sonntag abgehalten. Der Ortsgruppenleiter wird an jedem zweiten Sprechtag zugegen sein.

WAIDHOFEN A. D. YBBS-LAND

Geboren wurde am 18. ds. ein Mädchen Anna der Eltern David und Anna Riegler, Bauer, 2. Pöchlauerrotte 16.

BÖHLERWERK-SONNTAGBERG

Bei der Reichsstraßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz am 17. und 18. ds. erzielte die Volks- und Hauptschule Rosenau/Gleiß ein beachtliches Ergebnis. Die Schüler und Schülerinnen sammelten RM. 378.53. Damit reihten sie sich ein in die Heimatfront des kämpfenden deutschen Volkes und tragen mit zum Siege bei.

ST. LEONHARD AM WALD

Von unseren Soldaten. Grenadier Konrad Schwein erlag den an der Ostfront erlittenen schweren Verwundungen und wurde mit militärischen Ehren in Chulm (Generalgouvernement) bestattet. Wir werden seiner immer ehrend gedenken. — Auf Urlaub weilen in der Heimat: Obergefreiter Georg Fuchsluger (Putzmühle) und Obergefreiter Hermann Halbartschlager.

Totenfeier. In den Vormittagsstunden des 18. ds. versammelte sich die Partei und ihre Gliederungen, Feuerpolizei und Landwacht zu einer Totenfeier für die Gefallenen Gefreiter Josef Aichinger und Grenadier Konrad Schwein. Trotz Ungunst des Wetters fand sich viel Volk ein. Vor dem Ehrenmal hatten sich die Angehörigen der Gefallenen eingefunden. Mit dem Lied „Heilig Vaterland" wurde die Feier eingeleitet. Die Gedenkrede hielt der Ortsgruppenleiter. „Nur ein Sieg kann dem Opfer Sinn geben und ihre Taten krönen", schloß der Redner. Während die vielen Kränze niedergelegt wurden, sang die Jugend das Lied vom „Guten Kameraden". Glockenklang und Ehrenschüsse hallten über die Berge, verkündend, daß die Gemeinschaft Abschied nahm von den toten Helden. Mit der Führerehrung und dem Vorbeimarsch beim Ehrenmal fand die schlichte, eindrucksvolle Feier ihr Ende.

Vom Ehrenmal für die Gefallenen des jetzigen Krieges. Die Entwürfe liegen vor und können im Preßekasten besichtigt werden.

YBBSITZ

Als Urlauber begrüßen wir: Obergefr. Mich. Pechhacker, Gefr. W. Windischbauer, Gefr. Ant. Kößler, Obergefr. Leop. Schörghuber, Gefr. Johann Schölnhammer, Gefr. Johann Schleifenlehner, Obergefr. Franz Blechinger, Obergefr. Florian Tatzreiter, Gren. Johann Riegler, Obergefr. Kajetan Tatzreiter, RBA. Franz Wieser.

Geburt. Ein Mädchen mit Namen Maria erhielt das Ehepaar Josef und Valerie Heigl in Hubberg 21.

Spinnstoffsammlung. Die Spinnstoffsammlung hat, trotzdem bei den früheren Sammlungen bedeutende Mengen abgeliefert wurden, auch diesmal ein zufriedenstellendes Ergebnis gebracht. Insbesonders waren es die Schulkinder, die frühzeitig mit der Einsammlung begannen und durch ihre Sammeltätigkeit ansehnliches Material verschiedenster Art der Spinnstoffsammlung zuführen konnten.

Heimatgrüße. Die Rotte Prolling, früher eine eigene Gemeinde, zählt zu den ältesten Siedlungen des Ybbstales. Schon im Jahre 1280 wird sie unter dem Namen Prochinch in Urkunden genannt. Die Straße durch das Prollingtal schuf die Verbindung zwischen Waidhofen über Ybbsitz nach Opponitz und St. Georgen am Reith und weiter nach Göstling. Da die Straße viele und große Steigungen aufweist und der Verkehr sehr lebhaft war, verdienten die Bauern an der Straße durch Vorspann schöne Summen Geldes, was durch den Straßenbau von Gstadt nach Opponitz im Jahre 1858 aufhörte. Im 14. Jahrhundert war der untere Teil der Prolling im Besitz des Stiftes Seitenstetten, der obere Teil gehörte dem Bistum Passau, bis er um 1500 auch an das Stift Seitenstetten fiel. Die bewaldeten Berge der Prolling bieten schöne Ziele für Wanderungen. Von Kleinkripp führt ein Karrenweg nach Rupersöd, das 1649 erbaut wurde und jetzt den Namen Thamais führt. Das Haus brannte am 23. Mai 1826 ab und hiebei kam die Bäuerin mit ihrem zweijährigen Kind ums Leben. Der heutige Besitzer versieht für alle Bauern des Prollingtales die Botenfahrten. Eingerückt ist von diesem Hause niemand. Auf einem Wiesenweg weiter talabwärts wandernd, gelangt man zur Wirtschaft Stocking, die um das Jahr 1649 erbaut wurde und den Namen Stocknach führte. Der Bauer mit seinen Söhnen Ignaz und Franz sowie einem Polen sind bei der Heumahd. Nachher wollen sie mit der Tochter Aloisia und der Ostarbeiterin die Kartoffeln häundln. Die Bäuerin ist mit der unangenehmen Arbeit des Rußkehrens beschäftigt, während die Lina gerade von einem Schulausflug zurückkehrt; die anderen kleinen Kinder spielen auf dem Anger. Das Getreide außer dem Weizen zeigt sich hier sehr gut, ebenso das Obst. Eingerückt ist hier der Sohn Obergefreiter Johann Tatzreiter und der Gefreite Josef Pichler, der hier bedienstet war. An Beide ergehen die herzlichsten Grüße aller Hausinsassen. Mehr schon auf ebenem Wiesenboden weiterwandernd, gelangt man nach Großmayerhof, wo der Bauer eben Dürrlinge für den Rechenmacher auf einem Wagen verladet, während die Töchter am Erdäpfelacker ihre Arbeit verrichten. Die Bäuerin, die nach einer Operation das Haus hüten muß, ist bei der Flickarbeit. Ein Mostkunde aus der Zeit des Elektrizitätswerksbaues in Opponitz weilt soeben auf Besuch und die Anzeichen sprechen dafür, daß auch heuer der Most hier nicht schlecht geraten ist. Nun wenden wir uns den linksliegenden Berghöhen zu und nach längerer Wanderung gelangen wir zum Bauernhof Schäfweg oder auch Schöffweg, der bereits im Jahre 1276 unter dem Namen „An dem Schafweg" beurkundet wird. Hier ist der Bauer mit seinem Knecht bei dem Kartoffelhäundln beschäftigt. Leider hat der Bauer das Unglück, daß ihm seine Frau erkrankt ist und außer dem seine Töchter Hedwig und Resl an Scharlach zu Bette liegen. Das Ziehkind Weißensteiner weilt daher nicht, wie es sich die Zeit vertreiben soll. Die Ernteaussichten sind hier nicht ungünstig. Der Gruß ergeht von hier an den am Hofe bedienstet gewesenen Leopold Czerwenka. Ein Stück Weges geht es noch bergan, um alsdann den Höhenrücken zu erreichen, der die Gemeindegrenze zwischen Ybbsitz und Opponitz bildet. Damit ist die Wanderung für diesmal beendet.

Sterbefall. Freitag den 16. ds. ist in Haselgraben 17 Herr Ferdinand Ameisbichler, Vorarbeiter der Fa. Ginzler, nach kurzer Krankheit gestorben. Ameisbichler war durch 33 Jahre bei der genannten Firma tätig.

OPPONITZ

Aus dem Feld. Am 24. Mai ist an den Folgen seiner im Kampf gegen den Bolschewismus erlittenen schweren Verwundung der ᚻ-Panzergrenadier Hans Haselsteiner gestorben. Er stand im 19. Lebensjahre. Wir werden ihn nie vergessen!

Heldenehrung. Am 18. ds. fand am Ehrenmal des Weltkrieges 1914/18 für den vor dem Feind gebliebenen Grenadier Johann Haselsteiner eine Heldenehrung statt, an der Vertreter der Partei, SA. und des Reichskriegerbundes teilnahmen. Pg. Karl Pitzl hielt den gefallenen Kameraden einen ehrenden Nachruf

Sonnenwende

Die Sonnenwenden, die Wendepunkte im Jahreskreis, sind seit ältesten Zeiten die wichtigsten volkstümlichen Festtage gewesen. Wenn wir nach Schweden blicken, finden wir dort noch das festliche Jahr um diese beiden gegensätzlichen Pole geordnet. Aber auch der deutsche Volksbrauch zeigt noch deutlich die ehemalige Vorherrschaft der beiden Sonnenwenden als der alten Hauptfeste des Jahres.

Im wesentlichen ordnen sich die Bräuche des Sonnwendtages dem Brennen des Feuers an. Die Knaben oder die Burschen des Dorfes sammeln Holz und Stroh für das Feuer. Jeder muß dazu beitragen, denn es ist eine Angelegenheit der ganzen Dorfgemeinschaft. Auf einem Hügel oder Berge wird das Feuer feierlich entzündet. Mitunter wird ein Baum oder eine Stange errichtet, um die getanzt und die zuletzt im Feuer verbrannt wird. Diese Mittsommerstange gleicht dem Maibaum, trägt wie dieser den Kranz und ist eine Form jenes uns so wohl bekannten Jahres- oder Weltenbaumes. An dieser Mittsommerstange wird manchmal eine Strohpuppe befestigt, die dann ebenfalls als Sinnbild des Alten verbrannt wird. Um das Feuer wird der Reigen getanzt. Dazu schmückt man sich mit Kränzen, zu denen in verschiedenen Gegenden überlieferungsgemäß besondere Blumen, z. B. Beifuß, das Johanniskraut, genommen werden. An die Haustore werden ebenfalls Kränze gehängt und mancherorts auch die Fenster geschmückt. Paarweise springt man durchs Feuer, der Flamme sich weihend. Am Johannisfeuer wird ferner die „Minne" getrunken, das Gedenken an die Ahnen und die Gottheit. Die Kirche änderte das um in „Johanniminne", die vor allem aber zur Mittwinterszeit, am Tage Johannes des Evangelisten (27. Dezember) getrunken wird. Am Johannisfeuer verzehrt man besondere Küchlein, wie z. B. die Hollerküchlein in Bayern und Böhmen. Anschließend an die Feuer haben ursprünglich auch Fackelläufe um die Felder stattgefunden, um im Sinnbild Sonnen- und Erdkraft miteinander zu verbinden. Oder man streute zu dem gleichen Zweck die Asche vom Sonnwendfeuer auf die Äcker. Nur in wenigen Gegenden finden wir noch das „Scheibenschlagen"; brennende Holzscheite werden mit einem Stock in die Luft geschleudert, wobei besondere Sprüche hergesagt werden. Früher wurde auch zur Sonnenwende, wie heute noch hie und da zur Fasnacht oder am Ostertag, ein strohumwundenes Rad, das Sonnenjahresrad, vom Berge zu Tal gerollt. An der Mosel z. B. war es üblich, das Rad möglichst brennend in den Fluß zu bringen.

Zugleich ist die Sonnenwende auch Brunnen- und Quellenfest. Die Brunnen werden gereinigt und bekränzt. Ein Bad am Sonnwendtag hat heilende und erneuernde Kraft, ebenso wie der Sprung über das Feuer.

Genau wie die Wintersonnenwende ist auch die Sommersonnenwende zugleich Totengedenktag und Schicksalstag, d. h. ein Tag, an dem das Kommende sich anmeldet und die Zukunft vorausgesehen werden kann. Es sind das Tage, an denen die Seele des Menschen mit der Seele des Alls sich verbindet und hellsichtig wird. Das drückt sich in vielen kleinen Nebenzügen des Volksglaubens über die Sonnenwende aus. Am Sonnwendtag, heißt es z. B., blüht der Farn und trägt zugleich Samen. Dieser Samen ist, wie die gelbe Schlüsselblume, die ebenfalls zur Sonnenwende blüht, jene geheimnisvolle Springwurzel, die alle Tore öffnet und den glücklichen Finder zu verborgenen Schätzen führt. Aus unergründlichen Brunnen tönt wunderbare Musik, versunkene Glocken klingen und verfallene Schlösser erstehen in alter Pracht. Es ist die heilige Stunde des Jahres, in der der geheimnisvolle „göttliche Grund der Welt (= freundlich sichtbar" wird, wo der erste Schöpfungstag Wiederkehr hält und alles in magischem Glanze liegt.

(Aus „Sagen, Sinnbilder, Sitten des Volkes" von Otto Huth.)

und schloß mit den Worten, daß sein Tod für alle Verpflichtung sein wird. Mit einer Kranzniederlegung und einem Ehrensalut wurde die Feier beendet.

Auf Urlaub befinden sich Funker Alfred Macho, Schwarzenbach 4; Gefreiter Johann Brenn, Schwarzenbach 8; Obergefreiter Leopold Kölbel, Hauslehen 25; Gefreiter Mich. Haselsteiner, Hauslehen 62; Oberschütze Norbert Sladek, Hauslehen 64; Obergefreiter Alfred Popp, Hauslehen 38; SS-Rottenführer Karl Antenreiter, Hauslehen 48; Obergefreiter Friedrich Bös, Thann 5; Unteroffizier Heinrich Kehrnberg, Hauslehen 19; Grenadier Johann Auer, Strubb 15; Gefreiter Karl Richter, Hauslehen 58; Grenadier Herbert Blamauer, Thann 6; Obergefreiter Leopold Eisenkölbel, Hauslehen 15; Obergefreiter Johann Zechberger, Hauslehen 42. Wir wünschen ihnen recht gute Erholung und viel Soldatenglück!

Stabsbesprechung. Bei dem am 17. ds. stattgefundenen Stabsappell sprach Pg. Macho unter anderem über die Zellenleiterschulung, Aufnahme von Kriegsversehrten in die Partei, Luftschutzeinsatz und Altmaterialsammlung. Pg. Pitzl berichtete kurz über die Ausgabe von Volksgasmasken.

Unfall. Gefreiter Rudolf Genersberger wurde auf dem Wege zu seiner Fronteinheit bei einem Autounglück ziemlich schwer verletzt und befindet sich zur Zeit in einem Lazarett in Oberitalien. Wir wünschen ihm baldige Genesung!

GROSSHOLLENSTEIN A. D. YBBS

Von unseren Soldaten. OT.-Mann Karl Haberfellner wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet und gleichzeitig zum OT.-Meister befördert. Zum Unteroffizier befördert wurde Obergefreiter Johann Parisch. Die Heimat begrüßt folgende Fronturlauber und wünscht ihnen beste Erholung: Unteroffizier Johann Parisch, Obergefreiter Ferdinand Holl, Gefreiter Hans Gindl, Gefreiter Stefan Huber, San.-Feldwebel August Höritzauer, Obergefr. Ernst Hampölz, Obergefr. Heinrich Erteltthaler und Gefr. Heinrich Overman.

Von der NSDAP.-Ortsgruppe. Zum Organisationsleiter wurde Pg. Hubert Schramm ernannt. Anläßlich des Ortsgruppenappells am 17. ds. sprach Schulungsleiter Pg. Dr. R. Repp in einem sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über das Wesen der NSDAP. Der Krieg ist ein Glaubensbekenntnis der Waffe und die Partei ist die Trägerin der Kraft und der Garant des Sieges. Am Sonntag den 25. ds. um 10 Uhr findet eine Großkundgebung der NSDAP. statt, bei welcher Major a. D. Pg. Derda sprechen wird. Für die Kriegshilfsmannschaft besteht die Pflicht des Erscheinens sowie für alle Parteigenossen. Es wird dringend allen Volksgenossen empfohlen, zahlreich zu erscheinen. Die Kulturveranstaltung der NSDAP. findet am gleichen Tage um 20 Uhr statt.

Dienstplan der NSDAP. im Monat Juli. Der Ortsgruppenappell findet am 15. Juli statt. Schulungsredner wird Pg. R. Brunsteiner sein. Zellenabende werden abgehalten von der Zelle 1 am 27. Juli um 20 Uhr bei Edelbacher; Zelle 2 am 23. Juli um 17 Uhr beim Walcherbauern; Zelle 3 am 23. Juli im Sprinarhaus um 15 Uhr; Zelle 4 am 28. Juli in der Dornleiten um 20 Uhr und Zelle 5 am 23. Juli um 15 Uhr in der Grießau. Die Arbeitsbesprechung der NS.-Frauenschaft wird am 25. Juli um 20 Uhr in der Nähstube abgehalten. Der Ortsbauernsprechtag ist am 9. Juli um 11 Uhr im Rettensteinersaal. Der Gartenbauverein hält am gleichen Tage um 9.30 Uhr bei Edelbacher einen Sprechtag ab. Der Appell des Kriegshilfsdienstes findet am 23. Juli um 8 Uhr im Staudach statt. Die NSV. hat ihren Appell am 1. Juli um 18 Uhr im Rathaus, die DAF. am 9. Juli um 11 Uhr bei Edelbacher. Die gesamte HJ. hat ihren Appell am 2. Juli um 8.30 Uhr im Edelbachersaal. Der BDM. hat seinen Heimabend jeden Donnerstag um 20 Uhr bei Osterberger, die HJ. jeden Samstag um 17.30 Uhr im HJ.-Heim und die Jungmädelschaft jeden Freitag um 15 Uhr im HJ.-Heim.

Opferfreude. Die Dankbarkeit der Heimat an die heldenmütigen Frontkämpfer kommt am meisten in der Opferfreudigkeit bei den Sammlungen für das Kriegs-Hilfswerk zum Ausdruck. Hollenstein erreichte beim letzten Opfersonntag für das Kriegs-Hilfswerk im Kreise Amstetten den zweiten Rang mit RM. 10.07 pro Kopf der Bevölkerung. Im vergangenen Jahr hatte es die dritte Stelle mit RM. 6.74 pro Kopf erreicht. Sehr beachtlich für ein kleines Gebirgsdorf! Wie vorbildlich die Gesinnung und Opferfreudigkeit selbst in den ärmeren Volkskreisen ist, kennzeichnet der Brief eines einfachen Arbeiters an den Ortsgruppenleiter, dem ein namhafter Geldbetrag und ein Bild des gefallenen Sohnes beigefügt war: „Für die Überreichung des Ehrenbriefes aus Anlaß des Muttertages an die Mütter der gefallenen Helden Großdeutschlands durch die NSDAP. sehen wir uns veranlaßt, auch unserseits die Pflichten gegenüber unseren Vorgesetzten restlos zu erfüllen, um damit beizutragen, den Sieg erringen zu helfen. Mögen Sie beiliegendes Bild von den Eltern eines tapferen Sohnes als Erinnerung annehmen und den kleinen Betrag dem Deutschen Roten Kreuz oder der NSV. übergeben. Bitten aber, nicht namentlich genannt zu werden."

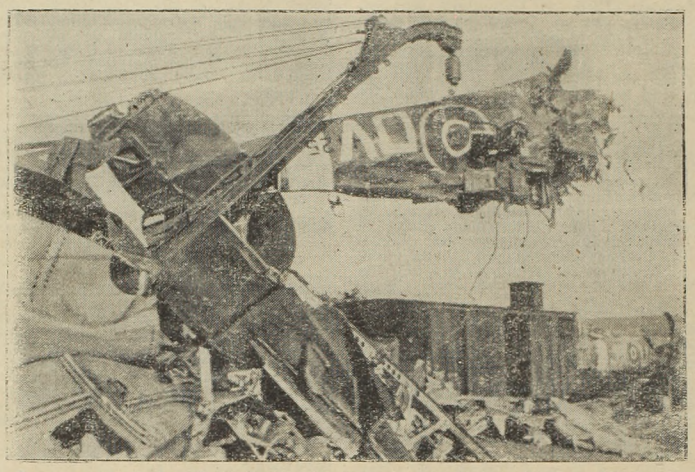
UNSERE LUFTWAFFE

KAMPFFLIEGER

steuern Bomben- und Minenflugzeuge gegen den Feind. Kampfflieger stürzen im Stuka auf den Gegner herab, Kampfflieger werfen den Luftorpedo auf ihre schwimmende Beute. Die Kampfflieger bestehen aus einer verschworenen Gemeinschaft, die nur eine Aufgabe kennt: den Feind zerschmettern, wo er sich zeigt!

JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST JUNG IHRE TRÄGER

Luftkampf über Westeuropa. Gespannt verfolgen die Männer am Entfernungsmesser den Kampf der deutschen Jäger gegen einfliegende Feindbomber. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Eischlich, Atl., Z.)



Das war einmal eine „Spitfire". Aus den Trümmern abgeschossener Flugzeuge hebt der Kran die Reste einer „Spitfire". (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Boger, HS., Z.)

Ortsbauernsprechtag. Am Sonntag den 18. Juni fand unter Vorsitz des Ortsbauernführers der diesmonatliche Sprechtag statt. Nach den verschiedenen kleinen Tagesfragen und der Behandlung der Dienstnachrichten befaßten sich die Beratungen hauptsächlich mit dem Zuchtochsenpreis von RM. 1.36 per Kilo. Es darf von nun an nur mehr nach dem Gewicht verkauft werden. Die Heulieferung wird im Ausmaß der vorjährigen Lieferung durchgeführt. Schließlich wurde bekanntgegeben, daß der Viehpaßzwang aufgehoben wurde. Von nun an darf nur gegen Schlußscheine verkauft werden. Dieser hat entweder der berufsmäßige Käufer oder sind bei der Gemeinde zu besorgen. Bürgermeister Pg. H. Schönhammer erklärte dringende Luftschutzmaßnahmen bei Terrorangriffen. Forstmeister Ing. Baar gab die Auftriebszeiten und die Regelung der Stückzahl des auf den Bauernboden aufzutreibenden Weideviehes bekannt.

Vollversammlung des Gartenbauvereines. Am 18. ds. fand eine Vollversammlung des Gartenbauvereines im Edelbachersaal statt. Anwesend waren 120 Vereinsmitglieder und die geladenen Gäste Fachwart im Verband donauländischer Gartenbauvereine Pg. K. Enzinger, der Leiter der Abteilung Obstbau bei der Landesbauernschaft Niederdonau Pg. Ing. Lauschmann und der Leiter der Gartenbauaußenstelle in Amstetten H. Habersohn. Nach der Begrüßung durch den Obmann Pg. F. Mayer gedachte dieser ehrend des gefallenen Sprengelleiters des Vereines Pg. Josef Klapf, worauf er einen umfassenden Bericht über den Verein seit seiner Gründung am 6. April 1941 gab. Infolge der großen räumlichen Ausdehnung war die Einteilung in 12 Sprengel unter je einem Leiter notwendig. Für Kleingärten wirkten erfolgreich Pgn. Resi Schönhammer und Pgn. Paula Souczek. Pg. Anton Steinbacher hielt 12 praktische Kurse über Obstschnitt, Veredlung und Gemüsebau ab. Nach dem Kassenbericht hielt Pg. Ing. Lauschmann einen ausführlichen Vortrag. Er erklärte vor allem, daß im Obstbau einfache und klare Grundsätze notwendig seien und ein einfaches Rezept für erfolgreichen Obstbau folgendes sei: Richtig düngen, spritzen und schneiden. Er ging dann auf die Einzelheiten dieser drei Grundsätze ein. Ferner erklärte er, daß man die Sortenwahl wesentlich vereinfacht habe und nunmehr mit ungefähr zwanzig Sorten für alle Obstsorten zusammen auskomme. Als beste Sorten für unsere Gegend nannte er den Weißen Klar und Cronsels als Frühäpfel und als Spätäpfel den Großen Bohn, Riesenboiken, die Sorte „Schulmeister", eine winterharte Sorte aus dem Waldviertel, dann die reichtragenden und winterharten Jakob Lebel, Weißen Taffet und Roten Belfleur, ferner den Weberapfel, eine Art Brünnerling, und den Waldviertler Böhmer-Sämling. Als Birnen im Freien sind Gellerts Butterbirne, Bosks Flaschenbirne und Clapps Liebling allen anderen Sorten vorzuziehen. Bei Zwetschken und Pflaumen seien Wurzelschößlinge verpflanzt und gepflegt am besten. Der Vortragende erntete für seine aufschlußreichen Worte reichen Beifall.

GÖSTLING A. D. YBBS

Unsere Urlauber. Obergefreiter Johann Blamauer, Unteroffizier Erich Strobl, Oberschütze Leopold Esletzbichler, M.Maat Hubert Buchbauer, Ob.M. Julius Kunert, Pi. Josef Hager, Oberleutnant Hans Müller, Oberjäger Engelbert Heim, Unteroffizier Sickelmann, Oberfeldwebel Hubert Eibenberger, Gefr. Josef Schresl, Arbeitsmann Franz Lengauer, Gefreiter Heinrich Huber, Obergefreiter Franz Glinserer, Feldwebel Heinrich Eckert.

Straßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz. Die diesmalige Straßensammlung war eine der besten, die in unsere Ortsgruppe je durchgeführt wurde. Von 14 Sammlern hatten 4 über 200 RM. in ihren Büchsen. An der Spitze stand der Gemeindearzt Dr. Wagner mit 266 RM., als zweiter der Kaufmann Alfred Senoner mit 227 RM., als dritter der Sägewerksbesitzer Franz Längauer und als vierte Frl. Mitzi Seitzberger. Die nächsten sechs Sammler hatten über 100 RM. gesammelt und nur vier Sammler hatten die 100-RM.-Grenze nicht erreichen können. Das Gesamtergebnis betrug RM. 2220.10. Alle Sammler hatten sich trotz des schlechten Wetters alle Mühe gegeben und das schöne Ergebnis ist sicher das schönste Lob für ihre Anstrengungen.

Gründende Versammlung des Obst- und Gartenbauvereines. Sonntag den 18. ds. wurde im Gasthof Dobrowa die gründende Versammlung des Obst- und Gartenbauvereines abgehalten. Vertreter des Landesverbandes und der Gartenbaustelle Amstetten, als Sprecher Ing. Laschmann, leiteten die Versammlung. Diese Vereinsgründung ist außerordentlich zu begrüßen. In den letzten strengen Wintern haben sowohl Obstbäume als auch Beerensträucher sehr unter der großen Kälte gelitten, die Obsternte in unserer Gegend ist daher stark abgesunken. Es ist zu hoffen, daß dem Obstbau durch verbilligte Beistellung von ertragfähigen, dem Klima angepaßten jungen Obstbäumen, ferner durch die Möglichkeit, entsprechende Düngemittel zugewiesen zu bekommen, wieder auf die Beine geholfen wird. Das ist in unserer Gegend ja besonders wichtig, da wir ja fast ausschließlich auf unsere eigene Obsternte angewiesen sind. Die Stelle des Vereinsobmannes hat der Bürgermeister Dr. Stepan übernommen. Wir erwarten mit großem Interesse die nächsten Versammlungen, in denen den Garten- und Obstbau betreffende Filme vorgeführt werden sollen.

Unglücksfall. Vorige Woche stürzte in der Nähe des Gasthauses Dobrowa ein Traktor samt dem angehängten Leiterwagen, der hoch mit Sägespänen beladen war, über eine steile Böschung hinab. Auf dem Leiterwagen saßen drei Frauen mit einem zwei Monate alten Säugling, die mit der ganzen Sägespänefuhr über den Abhang mitgerissen wurden. Eine der Frauen trug eine tiefe Kopfwunde davon, die anderen, die beiden Fahrer eingerechnet, kamen mit Hautabschürfungen und leichteren Quetschungen davon. Der Säugling blieb unverletzt. Da der Arzt und die Rot-Kreuz-Oberhelferin Frau Wille sofort zur Stelle waren, konnten die Verletzten in kürzester Zeit der Heilbehandlung teilhaftig werden. Den Traktor führte Johann Kupfer (Plachl). Die schwerste Verletzung zog sich ein landwirtschaftlicher Arbeiter zu, der sich auf Urlaub im Plachlhaus befand. Er zerquetschte sich beim Herausholen des Leiterwagens drei Finger und mußte der Spitalbehandlung zugeführt werden.

Geburt. Brigitte Längauer, Strohmarkt, gab einem Knaben das Leben. Das Söhnchen erhielt den Namen Alexander.

Todesfall. Sonntag den 18. ds. starb nach kurzer Krankheit die Gattin des Postangestellten Anton Weber, Frau Antonie Weber, im 73. Lebensjahre. Unsere herzlichste Anteilnahme!

LUNZ AM SEE

Urlauber. In letzter Zeit sind in Lunz a. S. folgende Urlauber eingetroffen: Gefreiter Josef Lengauer, Oberois; Unteroffizier Franz Weinzettel, Lunzdorf; Schütze Ignaz Schwaighofer, Lunzdorf; LMH. Friedrich Heigl, Seekopf; Obergrenadier Franz Frohner, Kotberg; Ober-R. Franz Bachler, Lunzamt; Gefreiter Leopold Hochreither, Lunzamt; Gefreiter Franz Hager, Kleingstetten; Oberfeldwebel Karl Saurück und Obergefreiter Richard Steininger, Lunzdorf. Den Urlaubern wünschen wir gute Erholung und recht angenehme Urlaubstage.

Straßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz. Am Samstag den 17. und Sonntag den 18. ds. konnten wir im Ortsgruppengebiet überall die uns so bekannten und vertrauten roten Sammelbüchsen sehen, mit denen die eifrigen Sammler für das Deutsche Rote Kreuz sammelten. Wieder war das Ergebnis ein weit größeres als das der Sammlung im Vorjahre.

ALLHARTSBERG

Geburt. Am 16. ds. gebar die Landarbeiterin Maria Aigner einen Knaben, der den Namen Alois erhielt.

Spinnstoffsammlung. Die von der NSDAP. durchgeführte Sammlung von Spinnstoffen und Altmaterial hat in der Gemeinde Allhartsberg folgendes beachtliches Ergebnis gezeitigt: An Spinnstoffen wurden gesammelt 156 Kilogr., 120 Schuhe und eine größere Menge an anderen Altmaterialien. Die Sammlung wurde größtenteils durch die Schulkinder durchgeführt.

Vom Bauernsprechtag. Der Sprechtag des Ortsbauernführers, welcher am 18. ds. im Gasthaus Kappl abgehalten wurde, war gut besucht. Anfangs sprach Ortsgruppenleiter Pg. Mesecke über den Einsatz der Kriegshilfsmänner und die Diensteinteilung der Landwache in unserer Ortsgruppe. Bei der Verlautbarung der Dienstnachrichten durch den Ortsbauernführer Heigl gab Kreisbauernführer Schwandl Aufklärung, worauf er auch den Dank für die bisher erfüllte Lieferpflicht zum Ausdruck brachte. Anschließend sprach der Ortsbauernführer auch über die politischen und militärischen Geschehnisse und schloß mit einem eindringlichen Appell an alle zum Durchhalten bis zum Endsieg.

SEITENSTETTEN

Auszeichnung. Panzergrenadier Fritz Grafenberger erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feind im Osten das Eiserne Kreuz 2. Kl. Besten Glückwunsch!

Stabsbesprechung. In dieser kamen unter anderem zur Sprache das Ergebnis der Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz, welches das letzte Ergebnis um ein Bedeutendes überschritt, weiters die für den Kriegsbedarf so notwendige Knochensammlung.

Dem Volke schenkten Kinder: Frl. Rosa Kaltenböck am 4. ds. eine Erna. Frau Stefanie Irzenmayr am 9. ds. eine Rosa. Frau Leopoldine Höfler am 13. ds. einen Gerhard. Frau Rosa Kahl am 16. ds. eine Rosemarie Therese. Alles Gute auf den ferneren Lebensweg!

Gestorben ist am 16. ds. Frau Käthe Endlicher im 70. Lebensjahre.

WEYER A. D. ENNS

Aus dem Kraftwagen geschleudert. Die 20-jährige Angestellte Mitzi Haidler aus Weyer ist bei einer Autofahrt in der Nähe von St. Peter i. d. Au tödlich verunglückt. Sie wurde aus dem über eine Böschung stürzenden Wagen geschleudert und schlug dabei mit dem Kopf so hart am Boden auf, daß sie sich das Rückgrat brach.

HIEFLAU

Von unseren Soldaten. Am 8. Mai fand auf einem Vorpostenboot der Steuermannsmaat Franz Pichler, Inhaber des Minensuchabzeichens, im 21. Lebensjahre den Heldentod. Er wurde in einem Heldenfriedhof im Norden beigesetzt.

Aus der Wirtschaft

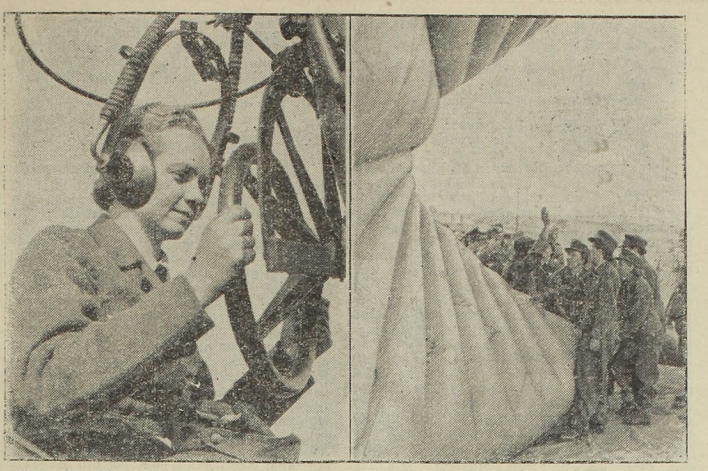
Ausfall von D- und Eilzügen an Sonntagen. An Sonntagen waren seit langem die Tagesfernreisezüge zum größten Teil spärlicher besetzt, so daß ein weiteres Verkehren bei den großen Anforderungen, die gerade jetzt an die Deutsche Reichsbahn gestellt werden, entbehrlich erscheint. Vom 18. Juni an entfallen daher auf den Strecken der Deutschen Reichsbahn, im Protektorat und im Generalgouvernement an Sonntagen die meisten Tages-Schnell- und Eilzüge. Nur die ESU.-Züge zur Bedienung des Wehrmachtturlauberverkehrs und einzelne Tages-Eil-Züge mit Auslandsanschlüssen verkehren weiter. Nähere

Auskunft erteilen die Auskunftsstellen auf den Bahnhöfen. Die durch den Ausfall der D- und Eilzüge an Sonntagen freiwerdenden Leistungen der Lokomotiven, des Lokomotiv- und Zugbegleitungspersonals werden künftig auf den kriegswichtigen Güterverkehr umgelegt. Die neue Maßnahme dient also damit einer Beschleunigung des Güterverkehrs und des Transportmittelumlaufs. Gemessen an den weitgehenden Einschränkungen, denen der Reiseverkehr in Großbritannien schon seit langem an allen Wochentagen, erst recht neuerdings, unterworfen ist, muß anerkannt werden, daß die Deutsche Reichsbahn den Reiseverkehr auch im fünften Kriegsjahr noch nahezu nach Friedensmaßstäben bedient hat.

Postsparkassenvollmacht erspart Schwierigkeiten in Todesfällen. Beim Ableben von Postsparern ergeben sich für die Angehörigen häufig Schwierigkeiten daraus, daß die Beschaffung der zum Nachweis der Erbberechtigung erforderlichen Urkunden in der Regel längere Zeit erfordert und daher eine sofortige Verfügung über das Postsparguthaben des Verstorbenen oft nicht möglich ist. Diese Schwierigkeiten lassen sich vermeiden, wenn der Postsparer durch die von der Deutschen Reichspost bereits im Vorjahre eingeführte Postsparkassenvollmacht eine Person seines Vertrauens zur Wahrnehmung seiner Rechte ermächtigt. Da die Postsparkassenvollmacht dem Bevollmächtigten nicht nur zu Lebzeiten des Sparers, sondern auch nach seinem Tode ohne weitere Nachweise u. a. die Verfügung über das Postsparguthaben ermöglicht, wird auf diese zweckmäßige und bequeme Einrichtung erneut hingewiesen. Formblätter zu Postsparkassenvollmachten werden am Postschalter — auch von Feldpostämtern — unentgeltlich abgegeben, wo auch gern weitere Auskunft erteilt wird.

Ungesunde Spekulation in Briefmarken. Schon seit Jahrzehnten sind Briefmarken ein beliebtes Sammelobjekt, deren Wert beim Tausch, Kauf und Verkauf der Briefmarkenkatalog von Michel auf der sogenannten Michelbasis zugrunde liegt. Der Katalogpreis richtet sich vornehmlich nach Auflagenzahl und Beliebtheit des Sammelgrades eines Landes; hieraus wird nach einem bestimmten Schlüssel ein jährlicher Zuschlag errechnet. Dadurch bleibt der Briefmarkenkatalog ein guter Gradmesser. Nun hat aber die ungesunde Preisentwicklung auf dem Briefmarkenmarkt eine Höhe erreicht, die in keiner Weise gerechtfertigt erscheint. Diese Preissteigerung hat mit einer reellen Markenbewertung nichts mehr zu tun und ist daher ungesund. Die Tendenz, sich zum Schaden des anständigen Sammlers zu bereichern, ist unverkennbar. So wurde die Briefmarke bei gewissen Elementen zu einem gewöhnlichen Spekulationsobjekt. Bezeichnend für dieses Treiben sind die sogenannten Tagespreise von heute. Bei den Briefmarken des Deutschen Reiches ist besonders das „Braune Band 1938" (Nominale RM. 1.50) ein profitables Börsenpapierchen geworden, das in letzter Zeit schon mit 130 bis 150 RM. angeboten wird, gar nicht zu sprechen vom Deutschen Nothilfeblock 1933, der von RM. 3.50 Schalterpreis auf den „Tagespreis" von 1200 bis 1400 RM., also das mehr als Dreihundertfache des Nominalpreises, hinaufgetrieben wurde. Daß sich die Markenspekulation mit Vorliebe auf die sogenannten „Fehldrucke" (in den meisten Fällen nichts als Druckunregelmäßigkeiten) geworfen hat, weil sie weiß, daß gerade auf diesem Spezialgebiet die Dummen nicht alle werden, ist nicht verwunderlich. So werden zum Beispiel die Preise der Briefmarke mit Peter Rosegger, der das Pech hatte, auf irgendeinem Stück des Markenbogens mit einem Farbfleckchen (als Warze bezeichnet) behaftet zu sein, weiter der Marke mit dem „schattenlosen Mützenschild" des Arbeitsdienstmannes, dann der Heydrich-Marke mit dem „weißen Fleck am Haar" usw. systematisch in die Höhe getrieben. Dieser Fehldruck war vor einem Jahr noch um 50 Pfennig am Postschalter erhältlich, wird nun schon zu ebensoviel Reichsmark angeboten. Bedauerlich hierbei ist, daß diese Phantasiepreise nicht bloß gefordert, sondern auch tatsächlich bezahlt werden, obwohl sich jeder vernünftige Sammler sagen muß, daß diese künstlich hochgezüchtete Konjunktur einen auf die Dauer unhaltbaren Zustand darstellt. Aber auch was manche „Philatelisten" heute tun, hat mit Briefmarkensammeln gar nichts mehr gemein; jede Neuerscheinung wird gleich bogenweise gekauft und damit gerechnet, daß sich der solcherart angelegte Betrag nach Jahresfrist schon schwer verzinst. Solange nun auch der wirkliche Sammler nur kaufen, aber vom Dublettenmaterial nichts hergeben will, werden die Preise steigend bleiben. Man hat aber schon wiederholt erlebt, daß diese über Nacht eine rückläufige Bewegung nahmen, weil die Konjunkturritter sich ihrer Vorräte plötzlich entledigten, da sie das investierte Geld flüssig machen mußten. Wenn alle jene, die jetzt Briefmarken kaufen, ohne als Sammler daran ernstlich interessiert zu sein, erst wieder all die Dinge zu kaufen bekommen werden, die ihnen heute versagt sind, werden sie ihre Schätze auf den Markt werfen und einen neuen Preissturz herbeiführen. In den Heimatbriefen für Soldatenbetreuung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", die vom Reichssammlerwart der Gemeinschaft Deutscher Sammler herausgegeben werden, ist wiederholt vor dem üblen Treiben eines wucherischen Spekulantentums gewarnt worden. Wer Wucherpreise bezahlt, hat früher oder später mit einer bitteren Enttäuschung zu rechnen. Insbesonders möge man sich vor dem Horten größerer Mengen neuer deutscher Marken hüten. Die Auflagenzahlen sind ziemlich hohe, so daß für Spekulanten kein besonderes Geschäft zu erwarten steht. Vor allem ist auch zu bedenken, daß selbst das Ausland mit deutschen Marken gut versorgt ist.

Rauche nicht im Wald! Zur Verhütung und Bekämpfung von Waldbränden gibt die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung folgende Hinweise: 1. Das Rauchen im Walde, Feuermachen im oder in unmittelbarer Nähe des Waldes ist streng verboten und wird bestraft. 2. Wer Rauchende oder mit Feuer Hantierende im Walde antrifft, ist verpflichtet, diese auf das Frevelhafte ihres Tuns hinzuweisen. 3. Wer einen Entstehungsbrand feststellt, ist verpflichtet, ihn zu bekämpfen. Beim Bemerken eines größeren Brandes ist unverzüglich der nächste Förster, das Polizeirevier oder Gendarmerieposten zu benachrichtigen. Der Wald ist wertvollstes Volksgut. Ihn zu erhalten und zu behüten, ist unser aller Pflicht.



Flakwaffenführerinnen in der Ausbildung. Der Reichsmarschall hat für die Zwecke der Luftverteidigung der Heimat die Bildung eines eigenen Flakwaffenhelferinnenkorps angeordnet. Die Flakwaffenhelferinnen werden bei der Flakartillerie im Heimat-Kriegsgebiet an Hilfsgeräten (Funk-, Meß-, Horch- und Kommandogeräte) sowie an Scheinwerfern und bei den Ballonsperren eingesetzt. Die Helferinnen werden nur zu solchen Dienstleistungen herangezogen, mit denen keine schwere körperliche Arbeit verbunden ist. — Unsere Bilder, die bei einem Lehrgang für Flakwaffenführerinnen aufgenommen wurden, zeigen die Ausbildung bei einer Ballonsperrbatterie und eine künftige Flakwaffenführerin am Horchgerät. (Scherl 2, Zander-MK.)

Warten macht redselig!

Wir standen im Gang eines D-Zuges, wir schauten in die Landschaft, wir mußten aus irgendwelchen Gründen warten. Neben mir der gemütliche ältere Mann entpuppt sich im Laufe eines Gespräches als Werkmeister in einem großen Rüstungsbetrieb. Er leitet eine Werkstatt mit einigen Dutzend Leuten. Und so allmählich plaudert mein Nachbar über interne Dinge, die gar nicht für dritte Ohren bestimmt sein durften. Es war gewiß keine Angeberei, man spürte, wie selbstbewußt und stolz dieser Mann von seiner Arbeit erzählte, die ihm wirklich Freude machte und mit der er so recht eng verwachsen war. Wir erleben dies ja nicht selten bei den Deutschen, sie sprechen recht gern über ihre Arbeiten, sie sind selbstbewußt, wenn sie von großen Leistungen berichten können. In anderen Zeiten wäre auch nichts dagegen zu sagen, aber jetzt im Kriege, wo wir um unser Lebensrecht kämpfen, da ist jedes Wort auf die Goldwaage zu legen. Der Werkmeister wurde doch recht nachdenklich, als ich sagte: „Ihre Angaben sind interessant, ich bin allerdings kein Fachmann, sonst hätte ich mir leicht errechnen können, wieviel Sie so am Tage in Ihrer Werkstatt schaffen. Denken Sie doch einmal, welche Anhaltspunkte Sie einem Feindagenten mit solchen Reden geben können! Ganz zu schweigen davon, daß Sie ja auch noch gesagt haben, wo sich Ihre Werkstatt befindet!" Mein Nachbar schwieg eine Zeitlang, dann meinte er: „Sie haben mir einen guten Rat gegeben, ich will in Zukunft lieber den Mund halten." Nun, wir haben uns trotzdem die Zeit vertrieben, wir hatten ja genügend Themen, über die wir sprechen konnten, es müssen ja nicht gerade solche sein, die mit der Arbeit zusammenhängen. Möge sich jeder dessen bewußt sein, daß der Feind begierig nach allem greift, was ihm für seine Kriegführung und vor allem auch für seine Propaganda Anhaltspunkte geben kann. Wer sich bei Unterhaltungen mit Dritten streng fragt, ob der Zuhörer aus dem Erzählten wichtige Dinge herausfischen könnte, der ist wahrlich besser beraten. Hüten wir uns vor der Redseligkeit, sie hat schon manchem anständigen Volksgenossen harte Sorgen gebracht. Auf diese Redseligkeit baut der Feind, ihr verdankt er so manche wichtige Information!

Ist Stehen für die Hausfrau unvermeidlich!

Vorschläge für die Gesundheit der Füße

Immer wieder hört man Hausfrauen über ihre schmerzenden Füße klagen und Rat suchen, zumal heute die Frauen weit mehr auf den Füßen sind als früher; zu Hause ist keine Hilfe; in den Geschäften heißt es warten und anstehen; in überfüllten Verkehrsmitteln ist oft kein Sitzplatz mehr frei; das Laufen auf gehärteten, geebneten Straßen und dem ebenfalls unelastischen Boden in Küche und Haus tut den Füßen auch nicht gut.

Diese Bedingungen entsprechen keineswegs denen, für die die Natur die Füße des Menschen geschaffen hat. Denn die Füße sind weniger als Stand-, sondern hauptsächlich als Gehwerkzeuge gedacht. Alle Primitiven, die ihren Instinkten folgen, stehen immer nur kurze Zeit, sie hocken auf dem Boden in verschiedenen zweckentsprechenden Stellungen, wenn sie länger am gleichen Platz bleiben, sei es um zu arbeiten, sei es, um sich zu unterhalten. Anderseits laufen die Naturvölker unglaublich viel, und zwar barfuß auf gewachsenem Boden, auf dem alle Arten von Unebenheiten immer andere Anpassung von den Füßen verlangt. Auf diese Weise bilden sich durch vielseitige Übung und anderseits Schonung beneidenswert gesunde leistungsfähige Füße. Wie können wir nun trotz der heutigen, also gar nicht naturgemäßen Bedingungen, am besten unsere Füße pflegen und schonen?

Wir müssen uns damit abfinden, daß zivilisierte Frauen nicht immer gut entwickelte Füße besitzen. Die heute erwachsene Generation lief nie „barfuß auf gewachsenem Boden", wie es die heute heranwachsende Jugend erfreulicherweise dank Schuhtnappheit und Landverschickung jedenfalls im Sommer zum großen Teil wieder tut. Das Versäumte läßt sich nie mehr vollständig nachholen. Zwar können Schwache, aber noch nicht endgültig „verdorbene" Füße durch systematische Übungen allmählich so gestärkt werden, daß sie auch starke Beanspruchung vertragen. Aber überanstrengte Hausfrauen bringen es erfahrungsgemäß nur selten fertig, jeden Tag Fußübungen durchzuführen. Es bleibt ihnen also nur systematische Schonung übrig, vor allem was das Stehen betrifft, allgemein richtiger Gebrauch der Füße und vernünftiges Schuhwerk.

Wer es schon zu „verdorbenen" Füßen gebracht hat, muß zum Orthopäden gehen. Durch besondere Einlagen, orthopädische Schuhe, Bandagen, Massagen, Übungen, schließlich Operation, alles in individuellen Verordnungen, kann der Zustand wesentlich gebessert werden. Aber für den Fall, daß Stellett, Muskulatur und Bandapparat der Füße noch nicht oder nur geringfügig verändert sind, d. h. wenn die Füße noch normal wirken, bei starkem Gebrauch aber doch versagen, gibt es sehr nützliche allgemeingültige Ratschläge: „Ach, es wird schon irgendwie noch gehen" zu denken ist nicht angebracht, ebensowenig wie hier falsches Zusammenreißen am Platze ist. Ständig überanstrengte Füße werden zwangsläufig nur noch schlimmer und schließlich unbrauchbar.

Als erstes und wichtigstes schränkt man systematisch und mit aller Energie das Stehen ein. Es wird Grundsatz: Jede Minute, die ich unnötig stehe, stehle ich meiner Fußgesundheit. Also: Nicht mehr viertelstundenlang mit Nachbarinnen auf der Straße plaudern! Besser ist: „Wir sollten nicht stehen — kommen Sie doch heute nachmittags, gegen sechs Uhr auf ein halbes Stündchen zu mir."

Es ist unverständlich, warum nicht jede Frau zum Anstehen vor Geschäften, Ämtern usw. außer ihren Einkaufstaschen nicht auch eine Anstehstütze am Arm hängen hat. Ein Stock, unten vielleicht mit einem Lederfleck (um das Rutschen zu verhindern) benagelt, an passender Stelle mit einem Haken zum Anhängen der Einkaufstasche versehen, ergibt eine brauchbare Anstehstütze. Jäger, die auch oft lange stehen müssen, haben längst den Jagdstock erfunden, der ähnlich gebaut ist, und schonen damit sehr ihre Kräfte. Sind Frauen denn weniger gescheit? Man bastle einmal eine Stunde am Sonntag oder rege die Kinder dazu an. Die Füße und damit die Leistungsfähigkeit werden es danken.

Auch die Hausarbeit erlaubt viel mehr Sitzen, als geübt wird. Kartoffelschälen, Gemüseputzen, Bügeln, überhaupt jegliche Arbeit am Tisch, kann von einem hohen Sitz ebensogut ausgeführt werden wie im Stehen. Wer keinen hohen Küchenhocker besitzt, legt z. B. eine vielfach gefaltete oder fest gerollte Decke auf einen Stuhl und man ist erstaunt, wie bequem das ist. Der hohe Sitz muß vom frühen Morgen an immer bereit stehen. Zuerst erscheint es vielleicht als Zeitverschwendung, ihn immer wieder heranzuholen und sich darauf niederzulassen. Das Arbeiten aus der veränderten Stellung ist die ersten Male ungewohnt und geht vielleicht nicht so schnell von der Hand wie sonst. Aber man gewöhnt sich schnell um. Schon nach einigen Tagen empfindet man nur Vorteile, entwickelt plötzlich eine nie gekannte mühelose Ausdauer und fühlt eine Frische und Unverbrauchtheit nach der Arbeit, die man nicht für möglich gehalten hätte. Nie vergessen: Jede Minute lohnt! Hochwichtig und schwereren Beinleiden vorbeugend, ist Sitzen statt Stehen für alle, die zu Krampfadern neigen.

Stehen ist vor allem eine Belastung für den Halteapparat der Füße, die sogenannten Bänder, die durch zuviel Stehen überdehnt werden. Man kann die Bänder entlasten, indem man „aktiv" steht. Dies geschieht, indem man im Schuh „die Zehen an den Boden krallt". Sofort straffen sich dabei die Fußmuskeln, die vorher schlaff waren und man fühlt deutlich, wie sich der Fuß aufrichtet. Während solch aktiven Stehens können die Bänder sich ausruhen; man schaltet es zeitweise ein, wenn langes Stehen unvermeidlich ist.

Empfehlenswert bei unerläßlichem langem Stehen ist auch das Tragen einer Einlage. Man darf sie aber nicht immer tragen. Die Einlage schont zwar Bänder und Muskeln, indem sie ihnen fast alle Last und Arbeit abnimmt; gleichzeitig aber, eben durch die weitgehende Ausschaltung, schwächt sie auch noch mehr, denn alles, das gar nicht oder sehr wenig benutzt wird, erschlafft und verkümmert. Durch dauerndes Einlagentragen werden die Füße also noch schwächer, trotz der deutlichen Erleichterung im Augenblick. Man verhindert die erschlaffende Wirkung, indem man die Einlage abwechselnd, besonders zum Gehen, weglässt.

Schließlich ist vernünftiges Schuhwerk wichtig. Nicht zu hohe, vor allem auch nicht zu niedrige Absätze: hohe Absätze lassen die Füße nach vorn rutschen und verschlechtern weiterhin die Bewegungsfreiheit der Zehen, für die die Schuhe vorn auch immer reichlich breit sein müssen. Jetzt im Sommer locken Sandalen, die für gesunde Füße ein wahres Geschenk sind, bedeuten sie doch Freiheit! Auf der andern Seite finden manche, daß Sandalen die Füße ermüden. Das kommt daher, daß feste, anliegende Schuhe die Bänder der Füße durch den Halt, den sie von außen geben, entlasten. In Sandalen sind die Füße auf die Bänder allein angewiesen. Müdigkeit durch Sandalentragen zeigt Bänderschwäche an. Ausweg: Besonders konsequent sitzen beim Arbeiten; bei Stehen und Gehen sehr häufig die gesamten Fußmuskeln einschalten, d. h. „die Zehen an den Boden krallen". Anfangs Sandalen immer nur stundenweise tragen, damit die trägheitgewohnte Muskulatur und die hilfegewohnten Bänder nicht überanstrengt werden. Denn Überanstrengung schwächt ebenso wie Nichtgebrauch. Was zum Sandalentragen gesagt wurde, gilt ebenso für Barfußlaufen.

D.

Wissen Sie schon?

Angriffsformen des Kampfes. Die geschlossene Frontlinie, bei der Mann dicht neben Mann steht, ist die älteste Kampfform der Erde. Die geschlossene Linie bildete die Grundform für die griechische und makedonische Phalanx in aufgelockerter Form auch für die römische Legion. Ein großer Unterschied bestand allerdings in der größeren oder kleineren Tiefe. Wollte man mehr die Stoßwucht ausnützen, um die Linie des Feindes zurückzudrängen oder zu durchbrechen, so wählte man eine sehr tiefe Aufstellung, die sogar Kolonnenform annehmen konnte. Beabsichtigte man aber die Umfassung eines oder beider Flügel des Gegners, so gab man einer größeren Breite den Vorzug und verzichtete auf große Tiefe. Die Kampfform der Germanen war der Keil, der sich aus dem Zusammenkämpfen von Familien- und Geschlechterverbänden entwickelt hat. Die Ritterheere des Mittelalters waren taktisch nur wenig gegliedert. Die einzelnen Ritter mit ihrem Gefolge bildeten eine lose Reihe. Die Schweizer und die Landsknechte kämpften in geschlossenen Gevierthaufen. Erst als sich die Feuerwaffen soweit entwickelt hatten, daß eine größere Anzahl von Schüssen in demselben Gefecht abgegeben werden konnten, stellte man wieder geschlossene Fronten her, um eine möglichst große Feuerkraft gleichzeitig ins Gefecht bringen zu können. Daraus hat sich die Linientaktik Friedrichs des Großen entwickelt. Auch Napoleon, der zuerst über Massenheere gebot, behielt die Frontlinie bei, suchte aber die Entscheidung durch den Stoß starker Kolonnen herbeizuführen. Im 19. Jahrhundert war infolge des raschen Anwachsens der Feuerkraft der Infanterie und Artillerie die lang ausgedehnte, aber aufgelockerte Linie wieder die grundsätzliche Kampfform. Sie wurde genährt, unterstützt und vorwärtsgerissen durch den Einsatz zurückgehaltener Reserven. Im Weltkrieg suchte man die Entscheidung zunächst durch die Umfassung eines oder beider feindlicher Flügel. Dieses Streben artete 1914 zu dem berühmten „Wettlauf nach dem Meere" aus. Als aber beide Flügel an unüberwindliche Hindernisse angelehnt waren, erstarrte die riesige Frontlinie zu einem ununterbrochenen, wabenartigen Schützengrabensystem im Stellungskrieg. Ein Durchbruch wurde an der Westfront nie, an der Ostfront nur selten erreicht, trotz des Einsatzes riesiger Menschen- und Materialmengen. Erst die Vereinigung von schnell beweglichen, stark gepanzerten und feuerkräftigen Panzerformationen mit dem überraschenden Einsatz von Luftstreitkräften, besonders Sturzkampfbombern, gab dem Durchbruchsgedanken neue Möglichkeiten.

...daß die **Fürsorge für Verwundete und Invaliden** erst im 17. Jahrhundert als Aufgabe des Staates erkannt wurde? — Im ganzen Mittelalter und noch in den Religionskriegen mußte sich jeder Verwundete mit seinem Schicksal selbst abfinden und geriet dadurch bisweilen in größte Not. Bei den Heeren der Schweizer und der Landsknechte gab es nur Feldscherer oder Bader, denen auch die chirurgische Behandlung der Verwundeten zufiel. Sie hatten keine ärztliche Vorbildung. Erst im Dreißigjährigen Kriege findet sich bisweilen ein höherer Feldscherer oder Wundarzt im Gefolge des Truppenführers. In den stehenden Heeren begann man, dem Militärsanitätswesen größere Aufmerksamkeit zu schenken. Der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm der Erste von Preußen stellte neben den Feldscherern auch Garnisonsärzte an, die alle einem Generalchirurgen unterstellt waren. Sie wurden vor der Anstellung einer Prüfung unterzogen, bei der sie auch einige Kenntnisse der inneren Medizin nachweisen mußten. Trotzdem hatten sie nicht einmal Unteroffiziersrang, und zum Ra-

sieren der Soldaten blieben sie dienstlich verpflichtet. Nur die Regimentschirurgen genossen höheres Ansehen. Friedrich der Große hatte unter letzteren eine Anzahl wissenschaftlich gebildeter Ärzte. Im Felde wurden nun die Hauptlazarette von den Ambulanzen getrennt. In Österreich hatten schon die Feldscherer des 18. Jahrhunderts Kornettsrang. Josef der Zweite setzte an ihre Stelle Ober- und Unterchirurgen. Mit der Versorgung von dienstunfähig gewordenen Soldaten, den Invaliden, ging Frankreich voran. Bereits Franz der Erste (1515 bis 1547) suchte ihr trauriges Los zu mildern. Ludwig der Vierzehnte ließ 1671 das berühmte Hotel des **Invalides in Paris** erbauen, in dem ein kleiner Teil der Invaliden Unterkunft und Versorgung fand. Napoleon der Erste überwies diesem Institut großzügig reiche Geldmittel. Das erste preußische Invalidenhaus entstand unter Friedrich dem Großen 1748 in Berlin. In der habsburgischen Monarchie wurde 1727 ein Invalidenhaus in Ofen-Pest, 1783 eins in Wien gegründet. In Preußen wurden die Invaliden in zehn Kompagnien gegliedert und ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend, als Schloßaufseher oder Museumsdiener verwendet. Im Deutschen Reich wurde 1873 der Reichsinvalidenfonds aus der französischen Kriegsentschädigung in Höhe von 561 Millionen Mark gegründet; er war 1911 aufgebraucht. 1906 wurde durch das Offizierpensionsgesetz und das Mannschaftsversorgungsgesetz die Versorgung der Invaliden geregelt. Das große grundlegende Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsgesetz Adolf Hitlers vom 6. September 1938 trennte die Dienstzeitfürsorge von der Beschädigtenfürsorge und -versorgung. Es werden je nach den Umständen Ruhegehalt, Heilfürsorge, Versehrtengeld, Betreuung, Übergangsunterstützung und Rente gewährt. Der Zeitgedanke ist dabei, daß die Verletzten durch Anstellung und Umschulung möglichst bald wieder in nutzbringende Arbeit eingegliedert werden sollen.

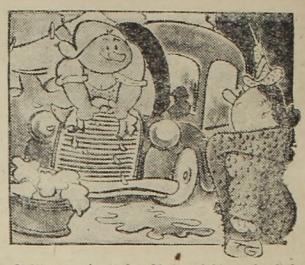
...daß die **Böttcher und Küfer** längst nicht mehr im Dienste von Bachus und Gambrinus stehen, sondern zum kriegswichtigen Handwerk gehören, also zum Kriegsgott Mars hinübergewechselt sind? — Eine Wehrmacht, wie die deutsche, kann natürlich im großen mit der notwendigen Ausrüstung laufend und ausreichend nur versorgt werden, wenn jeder Knopf, jede Seitengewehrtasche, jedes Gewehrschloß unter Ausnützung rationellster Methoden massenweise hergestellt wird. Aber besondere Umstände, ungewöhnliche Witterungsverhältnisse, schwierige Transportbedingungen verlangen häufig Spezialanfertigungen, die auch überdurchschnittlicher, stärkster Beanspruchung genügen. So fertigen Böttcher und Küfer z. B. Trinkwasserkannen, Gefäßausrüstungen für U- und Schnellboote, Fässer für Tragtiere, Spezialbehälter für Fronteinsatz der Luftwaffe, Transportfässer für Lebensmittelnachschub, Artillerie- und Pferdeeimer, Zuber und viele andere Holzgefäße und -geräte. Auch ein Beispiel dafür, wie das gediegene Können des Handwerks jetzt für kriegswichtige Dienste genützt werden kann.

Vier Vogelnester für einen Teller Suppe. Die Nester unserer Schwalben kann man zwar nicht in der Küche verwenden, aber bei den Ostasiaten gibt es eßbare Vogelnester, die bei ihren Köchinnen hoch im Kurs stehen. Die zur Vogelfamilie der Salanganen gehörenden Tiere legen an steilen Felsen von Inseln und Riffen ihre Nester an. Zur Brutzeit schwellen die Speicheldrüsen der Vögel zu zwei dicken Wülsten. Diese scheiden reichliche Mengen eines dicken Schleimes ab, der sich im vorderen Teil des Schnabels sammelt. Die Salanganen fliegen dann gegen die Felsen und drücken dort jeweils mit der Zunge etwas Speichel gegen das Gestein. Ist der Bau beendet, treten die Eingeborenen auf den Plan und ernten die Nester. Für erstklassige Qualität zahlt man auf den Märkten fünfzig bis neunzig Mark pro Kilo. 60 Nester wiegen 500 Gramm, zu einer Suppe benötigt man vier Nester. Bei den Inselvölkern werden sie zu einem schleimigen Brei gekocht und unter Zusatz von Zucker kalt gegessen.

Fische sind musikalisch. Seit längerer Zeit lag schon die Vermutung nahe, daß auch die Fische hören können, weil ihr inneres Ohr ähnlich, wenn auch einfacher gebaut ist, wie das des Menschen und der übrigen Wirbeltiere. Der Münchner Zoologe K. v. Frisch hat bei der Fütterung von Ellritzen (fingerlange Raubfische unserer Bäche), denen die Augen verklebt waren, immer mit einem Stimmpfeifchen gepfiffen. Nach einiger Zeit kamen die Fischchen an den Futterplatz, sobald sie den Pfeifton vernahmen, auch wenn es nichts zu futtern gab. Damit war bewiesen, daß die Fische hören. Später wurde den Fischchen nur bei einem bestimmten Ton Futter verabreicht, beim Erklingen anderer Töne wurden sie vom Futterplatz vertrieben. Schließlich kamen sie nur noch beim „Futterton" an den Futterplatz. Sie können also verschiedene Töne unterscheiden und merken. Nun haben die Fische aber kein „äußeres Ohr" zur Schallaufnahme. Diese erfolgt vielmehr durch den ganzen Körper. Der Schall wird durch die Schwimmblase wie durch einen Geigenkörper (Resonanzboden) verstärkt und durch feine Knöchelchen auf das innere Ohr, die sogenannte Schnecke, übertragen.

Die gefährliche Sonne

Wir haben zwar erst ein paar wirkliche Sonnentage erlebt in diesem Frühling, in welchem die Maikäfer sicher mit Galoschen ausflogen, aber anscheinend eben deshalb mißbrauchen die so schwer belehrbaren Menschen bereits die Sonnenbäder und setzen sich damit der Gefahr eventuell ernster, jedenfalls aber schmerzhafter Hautschädigungen aus, von gelegentlichem Hitzschlag oder Sonnenstich gar nicht zu sprechen. Dabei sei erwähnt, daß bei zerstreutem (diffusem) Sonnenlicht, vor Gewittern und Regen, die ultravioletten bzw. ultraroten Strahlen des Spektrums durchaus nicht unwirksam sind. Aber noch andere Folgen haben unvernünftige, plötzliche und zu lange Sonnenbäder oft genug hervorgebracht: bedenkliche Leberschädigungen, die in Gelbsucht enden. Auch die Nieren können unter solchen Bestrahlungen extremer Art gefährlich in Mitleidenschaft gezogen werden. Im Anfang muß man sich mit Minutenbestrahlung begnügen, auch dann, wenn man sich mit Creme eingesalbt hat. Man muß ja auch bei der künstlichen Höhensonne so vorgehen. Hier sei bemerkt, daß man dieser gegenüber noch besonders vorsichtig sein muß. Ist sie mit frischem vielem Quecksilber gefüllt, so können bei längerer und öfterer Bestrahlung ebensolche Hautgeschwüre entstehen, wie bei einer Quecksilberkur. Vielfach lassen sich bei Sonnenbädern die Menschen ja weniger oder gar nicht vom gesundheitlichen Standpunkt leiten, sondern von der Mode und vom lieben Unverstand, von einer übertriebenen Lebensgier, die wie jedes Zuviel von der Natur mit Siechtum bestraft wird. Das Bedecken des Kopfes ist in jedem Falle unbedingt erforderlich. Die dunklen Sonnenbrillen sollten nur bei wirklich greller Sonne getragen und im Schatten abgenommen werden; sonst verwöhnen sie lediglich die Augen. Nicht zuviel! Gelbsucht macht nicht schöner und außerhalb der Urlaubszeit glaubt den Sommerfrischenhochstaplern ohnehin niemand die Echtheit des Braunseins!

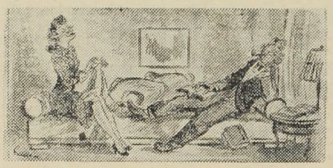


„Seitdem wir unser Auto nicht mehr fahren, benutze ich es als Waschbrett!"

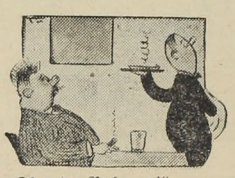
„Schau dir das an! ...Quergestreift bei der Figur!"

„Heute bin ich doch tatsächlich von der hohen Zehnmeterleiter gefallen..."
„Um Himmelswillen!"
„...glücklicherweise stand ich auf der untersten Stufe, als es geschah!"

HEITERE ECKE



„Möchtest du ein Mann sein, Liebste..."
„Ja! ....Und du?"



„Herr Ober, die Rechnung!"
„Schon alle, gibt's nicht mehr!"

B. GERDE

Der Mann im weißen Mantel

Ein Roman vom Dreiklang des Seins: Leben, Tod und neues Werden

7. Fortsetzung

Alle Rechte vorbehalten: Horn-Verlag, Berlin SW 11

Sein Blick traf Marga. Ihre Augen blickten kalt und sicher. Sie lachte wie tausend kleine Teufel, die vom Schaumwein beschwipst sind. „Du hast zu heißes Blut, Marga", fuhr er fort. „Du hast zu viel Hunger nach dem Leben. Gib acht auf dich, der Teufel lockt dich in Abgründe..."

„Ich bin selbst der Teufel", rief sie übermütig. Sie warf den Kopf zurück, ihr Haar war aufgelöst und hing um das blasse Gesicht, aus dem ihre großen Augen hervorleuchteten.

Er hätte sie jetzt in die Arme schließen und küssen mögen. Wie eine rote Flamme züngelte es vor ihm, aber er wußte, daß sie ihn nicht mehr versengen konnte.

„Höre, nimm dich in acht vor mir!" Marga beugte sich vor. „Glaube nicht, daß ich mit mir spielen lasse. Ich bin nicht wie so viele Frauen, die die Augen zumachen, um nichts zu sehen. Das Recht auf das eigene Leben darf man sich nicht nehmen lassen. Ich fühle, wie es in deinem Herzen flackert. Du bist in deinen Gedanken weit weg von mir. Ich bin keine Frau, die sich das Glück entgleiten läßt. Eine richtige Frau greift danach."

Tonio wollte heftig erwidern. Wie Abwehr kam es über ihn. Er wollte aber die Geliebte, die ihm ihre Schönheit geschenkt hatte, nicht verletzen.

Marga beugte sich noch mehr zu ihm. „Küsse mich, küsse mich", hauchte sie. „Ich will wissen, daß es Wahrheit und kein Traum ist. Wie das Blut singt..."

Sie glitt an ihm nieder und barg ihren Kopf an seinem Schoß. Tonio strich ihr leicht über das wellige Haar. Er dachte dabei über sich selbst nach. Der Kahn trieb lautlos über den Teich. Einige Wasserrosen scheuerten ihre Blätter an dem Holz des Kahnes.

Während er ihr Haar streichelte, beobachtete er ihr Gesicht, ihre Augen. Er kannte dieses Mienenspiel, diese Nuancen zwischen Sichversagen und Fordern mit all dem verstohlenen Lächeln und dem verliebten Girren, dem heimlichen Begehren, das sich unter dem kühlen Lächeln versteckte.

Immer waren ihm solche Frauen gefährlich geworden, und sie wußten es. Gerade weil er nie an dem leichten Geplänkel Geschmack gefunden hatte. Er liebte immer gleich stark. Er war ein junger Mensch, bei dem es immer gleich brauste und stürmte. Er konnte nur auf Tod und Leben lieben. Aber jetzt war es anders geworden. Marga hatte recht. Jetzt hielt er ihren Kopf in seinem Schoß und dachte an eine andere. Er streichelte dieses feine, wohlduftende Haar und schloß die Augen, um die Empfindung zu haben, daß es eine andere wäre, die da an ihn geschmiegt am Boden des Kahnes saß. Er hatte Sehnsucht nach dem Meere, nach den Blüten des Granatbaumes, nach den nachtdunklen Gärten, in denen die Nachtigallen sangen. Und seine Gedanken waren bei der Frau, nach der sich sein Herz verzehrte.

„Du warst wirklich ein anderer", begann Marga ihren Gedankengang wieder aufzunehmen. „Damals, als wir uns in Palermo kennenlernten. Unsere gemeinsamen Tage auf Capri... und Florenz! Erinnerst du dich an Florenz...?"

„Es ist vielleicht nicht gut, wenn man etwas, das schön war, wiederholen will", sagte er nachdenklich. „Wir hatten uns damals geliebt und hatten Abschied genommen. Es hatte ein wenig weh getan."

„Ein wenig?" fragte sie voll Spott. „Freilich, du hast die Liebe in dich aufgenommen wie einen köstlichen Trank, den man schlürft, ohne viel zu fragen, was nachher kommt. Ob es mir ein wenig wehe getan hatte oder sehr wehe, das hat dir kein Kopfzerbrechen verursacht."

„Machen wir uns doch nichts vor, Marga!" Tonio ließ die gebräunte rechte Hand in das Wasser hängen und schöpfte das klare, durchsichtige Naß, das ihm zwischen den Fingern zerrann.

„War es zwischen uns auf Ernst abgesehen? Auf den tödlich bürgerlichen Ernst, auf Verlobung, Hochzeit und Ehe? Hattest du niemanden vor mir geliebt? Und niemand nach mir? Hätten wir uns wiedergesehen, wenn nicht der Zufall es gewollt hätte, daß du an das hiesige Theater engagiert wurdest?"

„Zufall? Es gibt keinen Zufall im Leben", unterbrach ihn Marga. „Vielleicht wollte ich hieherkommen. Wollte sehen, wie weit ein gewisser Tonio hier zum Eiszapfen wurde..."

„Es ist kein Gegenstand zum Scherzen", ermahnte er sie ernst. „Ich arbeite hier, wie ich es früher kaum kannte. Von früh bis abends Hände auflegen, bei Operationen assistieren, Morphium injizieren. Liebe Marga, es geht zwischen Mann und Weib um tiefere Dinge als um die Lust der Stunde."

„Ach! Auf einmal?" Marga schlug die Augen auf und sah ihn rätselvoll an. „Gibt es solche tieferen Dinge zwischen dir und der blonden Frau, die neulich neben dir im Wagen saß?"

„Ich wußte nicht, daß du uns gesehen hast?" Tonio zuckte die Achseln. „Die Frau meines Chefs!"

„Sie ist schön, die Frau deines Chefs, wie du Professor Sörmann nennst", erwiderte Marga. „Wenn sie auch nicht so schön ist wie ich", setzte sie lächelnd hinzu.

„Professor Sörmann hatte Geburtstag, und wir sollten jemand zur Feier abholen, deshalb war Lore mitgekommen..."

„Ihr duzt euch?"

„Soll das ein Verhör sein?" Tonios Brauen zogen sich finster zusammen. „Wir duzen uns, denn Sörmann ist ein Freund meines Vaters, wenn du es durchaus wissen willst."

Marga erwiderte nichts.

Der junge Arzt blickte sie aufmerksam an. Er verstand sie nicht, er kannte sich auf einmal nicht mehr aus. Da war irgend etwas in Erscheinung getreten, mit dem er nicht gerechnet hatte.

Er dachte an die Zeit zurück, in der er Marga kennengelernt hatte. Auf dem Gute seines Vaters. Marga tanzte damals in Palermo. Einer seiner Freunde hatte die Tänzerin abends auf das Gut gebracht. Man hatte Wein getrunken und getanzt. Das ganze Haus war in Aufregung geraten durch diesen Besuch. Marga war dann als Gast geblieben. Sie wollte alles sehen, die Kühe und die Schafe am Monte Pellegrino, die Weinhütten, die Reitpferde. Er war den ganzen Tag mit ihr unterwegs gewesen. Sie plünderten in Palermo die Läden, sie waren nach Mondello baden gefahren; Marga hatte Quecksilber in den Adern und eine Genußfähigkeit, die bei ihrer zarten Gestalt fast beängstigend gewirkt hatte. Niemals hatte sie von etwas genug gehabt, niemals war sie müde geworden. Sie lachte von früh bis abends spät, daß allen der Kopf wirbelte. Sie verstand nicht italienisch und er nicht französisch, so hatten sie sich deutsch unterhalten, das sie beide kannten.

„Ja, ich vergaß, Sörmann ist ja der Freund deines Vaters", meinte Marga. Sie sah ihn an, wie er in Gedanken versunken vor ihr saß. Sie blickte auf seine vorspringende hohe Stirne und in die dunklen Augen, die das schmale Rassegesicht beherrschten. „Ich dachte mir es gleich, daß es Lore Sörmann wäre. Ich verstand viel, als ich sie neben dir sah. Dein verändertes Wesen in der letzten Zeit. Ich beobachtete, wie diese Frau dich ansah. So blickt eine Frau den Mann an, den sie liebt...."

„Schweig!" fuhr sie Tonio an. Er gab sich einen so heftigen Ruck, daß der Kahn ins Wanken geriet.

„Du wirst uns noch ins Wasser werfen", spottete Marga.

Dieses raffinierte Mädchen hatte ihn gereizt. Einmal... heute stieß sie ihn ab, jetzt hatte sie bei ihm viel verdorben, sehr viel.

Marga begriff sofort ihren Fehler. Sie hatte erst in diesen Tagen zu ihrem Entsetzen begriffen, daß Tonio ihr so nötig war, wie ihr Pulsschlag. Sie hatte nie sein ganzes Ich, sein ganzes Sein begehrt. Nun, da sie fühlte, daß er an eine andere Frau dachte, brach die Eifersucht hervor. Sie haßte Lore Sörmann. Tonio konnte seine Liebe zu dieser Frau nicht verbergen. Sie hatte aus seinen Berichten so viel Zartes, Feines über Lore entnommen, daß sie die Herzenssturme aus seinen Worten herausfühlte. Die andere war in sein Leben gerückt..."

„Wie denkt eigentlich Sörmann darüber?" unterbrach sie plötzlich das Schweigen.

Er fuhr auf. „Wie meinst du? Über was soll Sörmann sich Gedanken machen?"

„Er weiß es wohl noch nicht? Freilich, wer seine Nächte im Laboratorium verbringt..."

Marga schrie auf. So eisern hatte Tonio ihr Handgelenk umfaßt. „Höre einmal gut zu, Marga", sagte er. Seine Brust ging in heftigen Stößen.

„Das was du jetzt gesagt hast oder nur angedeutet hast, ist eine abgrundtiefe Gemeinheit. Lore Sörmann liebt mich nicht, und wenn sie es tun würde, so würde nicht einmal ich etwas davon erfahren. Wage es nicht, ihren Namen auch nur einmal noch zu nennen. Ich habe dir nie etwas versprochen. Damals nicht, als du mir deine Liebe schenktest, ein Geschenk, für das ich immer dankbar war und sein werde und das du heiter und bedenkenlos gabst. Und ich habe es diesmal nicht versprochen. Ich habe auch von dir keine Bindung verlangt. Wir haben jeder unsere Freiheit bewahrt. Ich empfand, daß gerade dies das Schöne war, das Ungebundene...; das sich einander täglich von neuem Schenken..."

„Hast du das empfunden?" Marga lachte hart auf. „Höre, Tonio, dann bist du ein törichter Knabe. Ich bin eine Frau und es gibt keine Frau, die nicht nach Besitz greift und festhalten will, was sie besitzt. Du bist schön, du vermagst vielleicht tote oder schlummernde Leidenschaften wachzuküssen, aber ein Herzenskenner bist du nicht. Du hast viele Frauen gekannt, aber wirklich kennst du keine einzige. Die Liebe ist dir kein Problem, so wie für Leute mit gesunden Lungen die Atmung kein Problem ist. Du machst dir über nichts Gedanken, du nimmst die Frauen, die du begehrst, du lebst freudig und unbekümmert in den Tag, so wie du deine Arbeit machst, heiter und ohne Mühe. Hüte dich, den Ernst einmal kennen zu lernen."

Tonio lehnte sich zurück. Sein Gesicht hatte auf einmal einen gelangweilten, fast gequälten Ausdruck angenommen.

„Ich werde bald auf Urlaub fahren", sagte er unvermittelt. „Zuerst auf das Gut, dann vielleicht in ein kleines Seebad in meiner Heimat. Ich weiß nicht, ob ich vorher noch viel Zeit für uns haben werde. Und im Herbst ist dein Gastspiel hier zu Ende. Es wäre besser, wenn wir uns die letzten Stunden nicht mit Szenen vergällen würden..."

„Die letzten Stunden?" Marga funkelte ihn aus ihren Kirschenaugen an. Dann lachte sie hell und strich ihm mit der Hand durch das Haar, während sie einen Kuß auf seine Lippen preßte. „Du bist ein Tor, mein lieber, törichter Tonio." Dann griff sie nach den Rudern und trieb den Kahn mit festen, energischen Zügen durch die Wasserrosen.

(Fortsetzung folgt.)

Verleger, Hauptschriftleiter und für den Gesamtinhalt verantwortlich: Leopold Stummer, Waidhofen a. d. Ybbs. Druck: Leopold Stummer, Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs. Derzeit gültig Preisliste Nr. 3.

Bergbauern-Bote von der Ybbs

Mitteilungen für Angehörige des Reichsnährstandes im Bergbauerngebiet

Maul- und Klauenseuche überwunden

Deutsche Großtat zur Rettung der Viehbestände Europas

Die Maul- und Klauenseuche gehört zu den ansteckendsten aller menschlichen und tierischen Seuchen. Noch bis vor einigen Jahren pflegte sie in verheerenden Wellen über ganz Europa hinwegzurasen und die Rindviehbestände zu dezimieren. Den letzten derartigen großen Seuchenzug mußte Europa in den Jahren 1937 bis 1940 über sich ergehen lassen. Allein für die deutsche Landwirtschaft wurde ein Schaden von 1½ Milliarden Reichsmark errechnet. Der Kampf gegen die Maul- und Klauenseuche wurde in Deutschland seit den Tagen von Robert Koch geführt. Die Namen so bekannter Forscher wie Löffler und Ahlenhuth sind mit ihm verbunden. Der Durchbruch zur entscheidenden Bekämpfungsmethode aber gelang erst in den letzten Jahren Prof. Dr. Waldmann, dem Präsidenten einer Reichsforschungsanstalt zur Bekämpfung von Tierviruseuchen. Er entwickelte einen Schutzimpfstoff (Watzine), der eine aktive Immunisierung der Rinder in großen Ausmaßen ermöglichte. Seinem Verdienst ist es zu danken, wenn auch die letzte große Seuchenwelle gebrochen werden konnte und wenn heute nur noch vereinzelte Krankheitsherde vorhanden sind. Fast alle europäischen Länder haben sich diese Errungenschaft zu eigen gemacht und sind dadurch auch von der Maul- und Klauenseuche frei geworden. Deutschland hat damit eine neue Großtat für Europa geleistet.

Bei einer Feierstunde, die dem 25jährigen Dienstjubiläum Prof. Dr. Waldmanns galt, trat die Bedeutung des großen Erfolges in der Bekämpfung der Tierkrankheiten in Erscheinung. Der Reichsgesundheitsführer und Staatssekretär für das Gesundheitswesen im Reichsministerium des Innern Dr. Conti, der die Grüße des Reichsführers SS und Reichsministers des Innern überbrachte, erklärte, der Gesundheitszustand des deutschen Volkes könne niemals ohne eine gesicherte Ernährung auf der Höhe gehalten werden. Ein lebenskräftiger Viehbestand sei die Voraussetzung der Volksernährung. Die Niederringung der tierischen Seuchen sei deshalb eine kriegsbedingte Tat.

Den Entwicklungsgang des Kampfes gegen die Maul- und Klauenseuche, der das bisherige Lebenswerk Prof. Waldmanns umschließt, behandelte der Reichsärzteführer und Ministerialdirektor im Reichsministerium des Innern Prof. Dr. Weber. Er stellte fest, daß die Arbeiten Waldmanns der gesamten Virusforschung eine Fülle neuer Erkenntnisse geschenkt haben, die wissenschaftlichen Erfolge konnten die Schlagkraft des Heeres unterstützen, ebenso wie sie die Ernährungsbasis des deutschen Volkes verstärkten. Viele Millionen Rinder in Deutschland und in fast allen europäischen Ländern sind durch den neuen Immunisierungsimpfstoff vor der gefährlichen Seuche bewahrt worden. Die Impfstofferzeugung nach dem Verfahren von Prof. Waldmann ist so gesteuert worden, daß es bei einem Neuauftreten der Seuche möglich sein wird, der verheerenden Welle vor den deutschen Grenzen Einhalt zu gebieten. Es gelang auch, ein wirtschaftlich tragbares Verfahren der Serumherstellung auszuarbeiten und mehrere Impfstoffgewinnungsanstalten in den verschiedensten Teilen des Reiches zu errichten. Prof. Weber erklärte abschließend, dem Forscher gebühre nicht nur der Dank Deutschlands, sondern der ganzen Welt.

In einer Reihe von Glückwunschansprachen, darunter auch eine Ansprache des Generaloberstabsveterinärs Prof. Dr. Schulze, des Veterinärinspekteurs im Oberkommando des Heeres, wurden die Forschungserfolge des Jubilars und der von ihm geleiteten Anstalt eingehend gewürdigt.

Schutz der Heuernte vor Fliegerangriffen

Die Erfahrungen der letzten Zeit haben gelehrt, daß der Feind mehr und mehr dazu übergeht, auch das flache Land anzugreifen und insbesondes durch das Abwerfen von Brandstiftungsmitteln und anderen Kampfstoffen die landwirtschaftliche Erzeugung zu schädigen und unsere Ernte zu vernichten trachtet. Die unmittelbar bevorstehende Heuernte macht nun zur Abwehr gegen solche Angriffe des Feindes eine Reihe von Maßnahmen notwendig, die von jedem Bauern und Landwirt bei einiger Umsicht fast ohne nennenswerte Mehrarbeit durchgeführt werden können.

Im Interesse der Sicherung der Ernährung unseres Volkes sind daher Vorkehrungen zu treffen, die in allen landwirtschaftlichen Betrieben den Schutz der Ernte vor Luftangriffen gewährleisten bzw. das Verlustrisiko weitgehend verringern. Die bisherige Gewohnheit, das Kleeheu alsbald nach der eingetretenen Trocknung in die Scheunen einzuführen, muß, soweit dies irgendwie möglich ist, aufgegeben werden. Das Kleeheu ist vielmehr auf Heuhütten oder Hieler zu bringen und möglichst lange auf dem Felde stehen zu lassen. Durch diese Maßnahme kann eine Vernichtung durch den Feind weitestgehend ausgeschaltet werden, da im gegebenen Falle immer nur das Heu einer Heuhütte vernichtet wird, während in der Scheune die gesamten darin vorhandenen Vorräte dem Eingriff des Feindes zum Opfer fallen würden.

Das Wiesenheu darf nur in jenen Mengen auf Heuböden eingefahren werden, die man zu Futterzwecken, um Zeit zu sparen, bei der Hand haben muß. Das übrige Heu ist in angemessener Entfernung von Gebäuden in Schobern zu stapeln, um das Überspringen von Bränden zu verhindern. Es empfiehlt sich auch, die einzelnen Heuschober nicht zu nahe aneinander zu setzen, sondern mindestens zwischen den einzelnen Schobern einen Raum von 20 bis 30 Meter freizulassen, da dadurch auch Brände in den Schobern leichter lokalisiert werden können. Es ist angezeigt, viele kleine Schober in nicht zu engem Abstand zu setzen, da dann im Brandfall der Schaden gering bleibt und der Ausfall an Futter für den einzelnen Betrieb leichter zu ertragen ist.

Bauern und Landwirte! Beachtet und befolgt die obigen Ratschläge zur Heuernte, um euch selbst vor Schaden zu bewahren und darüber hinaus einen wertvollen Beitrag zur Sicherung der Ernährung des Volkes zu leisten. Das Mittel der Blockade hat versagt und das Reich kann durch Hunger nicht mehr in die Knie gezwungen werden. Dies dankt das Volk in erster Linie eurem beispielgebenden Einsatz in der Erzeugungsschlacht, deren Leistungen trotz der von Jahr zu Jahr steigenden Erschwernisse in eurer Betriebsführung nicht abgesunken sind, sondern auf einigen Gebieten sogar zu weiteren Steigerungen geführt haben. Wollt ihr nun durch sorglose Lagerung der Heuernte euch selbst allenfalls um den Preis eurer mühevollen Arbeit bringen? Nein, dies wollt ih gewiß nicht und ihr werdet daher durch die zeitgemäß bedingte Heulagerung eure Vorräte vor Vernichtung zu schützen wissen.

Zur Gesunderhaltung unserer Kartoffelfelder

Von Dr. Markus Brandl

Soweit bei den landwirtschaftlichen Kulturpflanzen zum Anbau Samen verwendet wird, der aus Blüten hervorgegangen ist, findet durch die Verwendung solchen Samens zum Anbau immer wieder automatisch eine Regeneration des gesamten daraus hervorgehenden Pflanzenbestandes statt. Anders sieht die Sache bei den Kartoffeln aus. Hier werden die Knollen, die nur vegetative Bestandteile der Kartoffelstauden sind, zum Weiterbau verwendet. Es ist daher mehr als selbstverständlich, daß in jeder Kartoffelknolle auch alle ungewünschten Eigenschaften der Pflanze wie zum Beispiel Krankheitsanfälligkeit, Widerstandslosigkeit und dergleichen enthalten sind. Wenn wir aber einen gesunden Kartoffelbestand haben wollen, dann müssen wir dafür sorgen, daß schon während des Wachstums auf denjenigen Feldern, auf welchen Saatgut gewonnen werden soll, alle kranken Stauden entfernt werden, und zwar muß die Entfernung der kranken Staude schon in frühester Jugend erfolgen, damit eine Gefährdung der gesunden Stauden unmöglich gemacht ist. Es müssen demnach alle Kartoffelfelder, von denen die Ernte für Saatzwecke Verwendung finden soll, von Anfang an einige Male durchgegangen werden, wobei alle als krank erkannten oder als krank verdächtigen Stauden restlos vom Felde zu entfernen sind. Nur so gewonnenes Saatgut ist gesund. Solches Saatgut muß besonders sorgfältig über den Winter aufbewahrt werden, damit es nicht während der Winterlagerung Schaden nimmt. Zum wiederholten Male wurde schon darauf hingewiesen, daß Saatkartoffeln im Winterlager möglichst kühl gehalten werden müssen. Gerade in der richtigen Lagerung der Saatkartoffel liegt die Kunst, die Kartoffelerträge weiterhin zu steigern. Der heurige milde Winter war wieder ein Beispiel, wie unangenehm sich die unsachgemäße Aufbewahrung der Saatkartoffeln bemerkbar machen kann. Überall dort, wo die Saatkartoffeln während des Winters in Vorkeimhäusern oder Vorkeimkellern bzw. in richtig angelegten Mieten eingewintert waren, konnte man beim Anbau dieser Kartoffeln einen sehr befriedigenden Aufgang feststellen. Wo aber die Saatkartoffeln über den Winter im Keller eingelagert waren und dort womöglich ein wenig zu hoch aufgeschüttet wurden, da konnte man im heurigen Frühjahr nach dem Anbau mehr oder minder zahlreiche Fehlstellen auf den Kartoffelfeldern beobachten. Bei der Prüfung der Ursache von solchen Fehlstellen konnte man feststellen, daß die Saatknollen von der „Knöllchensucht" befallen waren. Anstelle der Triebe bilden solche Saatknollen kleine Knöllchen aus. Diese Krankheitserscheinung wird, wie die Erfahrung in früheren Jahren schon gezeigt hat, durch allzu warme Lagerung während des Winters hervorgerufen. Allerdings verhalten sich die einzelnen Sorten gegen die warme Lagerung grundverschieden. So konnten wir feststellen, daß die frühreifsten Sorten gegen eine zu warme Winterlagerung besonders empfindlich sind, während die spätreiferen Sorten, als von Natur aus robuster, Fehler in der Winterlagerung leichter überstehen. Bei der nunmehr notwendigen Pflege der Kartoffelfelder wird jedem Anbauer empfohlen, falls er hie und da einmal eine Fehlstelle im Acker feststellt, an dieser Stelle entweder Erbsen, Bohnen oder irgend ein Gemüse zu pflanzen, damit das Feld bestmöglich ausgenützt ist.

Der Hausgarten

Zwetschken- und Pflaumenbäume nicht mit Kupfermitteln spritzen!

Es besteht in Weinbaugebieten vielfach die Gepflogenheit, mit Kupferkalkbrühe, die von der Weingartenspritzung übrigbleibt, auch nun gleich die Obstbäume zu behandeln. Häufig werden auch Zwetschken- und Pflaumenbäume in die Spritzung einbezogen. Die Wirkung ist je nach der angewandten Konzentration eine mehr oder minder schädigende, mitunter eine verheerende. Man sieht dann nicht selten einige Zeit darauf die Zwetschkenbäume ohne Blätter dastehen. Daß die daranhängenden Früchte nicht mehr ausreifen können, ist wohl selbstverständlich. Außerdem ist dadurch der Baum derart geschwächt, daß er auch für das nächste Jahr im Ertrag eine starke Einbuße erleidet. Es kann nicht nachdrücklich genug darauf aufmerksam gemacht werden, daß Zwetschken- und Pflaumenbäume im Sommer gegen Kupfermittel außerordentlich empfindlich sind und nur mit Schwefelmitteln (zweiprozentige einfache Schwefelkalkbrühe bzw. die handelsüblichen Schwefelmittel nach Gebrauchsanweisung) zu behandeln sind. Diese Mittel haben noch den besonderen Vorteil, daß durch sie gleichzeitig auch die Spinnmilben (rote Spinne), welche sich gerade in Zwetschkenbeständen in den letzten Jahren überaus unangenehm bemerkbar gemacht haben, wirksam bekämpft werden. Die rote Spinne ist ja die Ursache des frühzeitigen Blattabwerfens im Spätsommer, sodaß ungefähr die gleiche Schadenwirkung eintritt, wie früher bei einer zu starken Kupferspritzung geschildert wurde. Die noch an den blattlosen Bäumen hängenden Früchte können nicht mehr ausreifen und es tritt eine starke Schwächung der Bäume ein.

Niederdonau fördert den Anbau schwarzer Ribisel als Vitaminspender

In der Erkenntnis der besonderen Bedeutung der schwarzen Ribiselsorten für die Vitaminversorgung hat die Landesbauernschaft Niederdonau erstmalig eine größere Anzahl Jungpflanzen in bewährten Sorten zur Verteilung gebracht. Es wurden im Frühjahr 1944 insgesamt 25.000 Stück in den einzelnen Landkreisen im Wege der Kreisbauernschaften bzw. Obstbaureferate bei den Landratsämtern in erster Linie an bäuerliche Gartenbesitzer abgegeben. Bekanntlich besitzt die schwarze Ribisel unter den angebauten Beerenobstarten den größten Vitamingehalt, der sogar die gegenwärtig so schwer erhältliche Zitrone noch übertrifft. Aus diesem Grunde werden schwarze Ribisel auch in anderen Ländern wie zum Beispiel in Holland und England weitaus höher geschätzt, als dies bisher bei uns der Fall war. Der große Wert dieser Ribiselsorte für die Volksgesundheit ist auch mit ein Grund zu einer höheren Preisfestsetzung von seiten des Reichskommissars, so daß das Kilogramm Frischbeeren im Verhältnis zu den roten Sorten fast doppelt so hoch bezahlt wird. Die beste Verwertung finden die schwarzen Ribisel bei der Süßmosterzeugung, wo sie sowohl pur als auch als geschmacklicher und färbender Zusatz zu roten Säften Verwendung finden. Aber auch als Beerenobstwein ergeben sie ein vorzügliches Getränk. Aus den getrockneten Blättern kann ferner ein außerordentlich bekömmlicher Tee bereitet werden. Die heilende Wirkung insbesonders des schwarzen Ribiselsüßmostes grenzt ans Wunderbare. Es sind schon zahlreiche Fälle in den Spitälern bekanntgeworden, wo an schwerer Lungenentzündung Erkrankte, die schon aufgegeben waren, durch den Genuß von schwarzem Ribiselsaft noch gerettet werden konnten. Ebenso wirksam ist der schwarze Ribiselsaft gegen rheumatische Leiden. Nicht umsonst heißt diese Beerenart im Volksmund „Die Gichtbeere". Alle diese Gründe werden bestimmt dazu beitragen, daß die schwarze Ribisel auch in Niederdonau sich bald größerer Beliebtheit erfreuen wird.

FÜR DIE HAUSFRAU

Zwei Rhabarberkuchen. Erstes Rezept: 35 Dekagr. Mehl, 3 Dekagr. Germ, 5 Dekagr. Zucker, 3 Dekagr. Fett oder 1 Eßlöffel Öl, 3 Sechzehntelliter Milch, Salz, Zitronengeschmack. Das Mehl wird in eine Schüssel gesiebt, die Germ hineingebröselt und mit den anderen Zutaten zu einem glatten Teig vermischt, den man sehr gut abschlägt (bis er Blasen wirft) und gehen läßt. Man teilt ihn dann in zwei Teile, rollt den einen auf dem Blech aus, bestreut ihn mit etwas Brösel, belegt ihn mit Rhabarber und gibt den zweiten ausgerollten Teil darüber, indem man ihn, leicht mit Mehl bestreut, um den Nudelwalker legt und so, ohne daß der Teig reißt, auf das Obst (Rhabarber) rollen kann. Kurz gehen lassen und bei Mittelhitze backen. Den Rhabarber mit etwas Süßstoff (nicht Zucker) vermengen. Man kann von dem Teig auch einen Strudel machen. — Zweites Rezept: ½ Kilogramm Mehl, 25 Dekagramm Erdäpfel, 3 bis 4 Dekagramm Germ, 7 Dekagramm Fett, 5 Dekagramm Zucker, etwa ein Achtelliter Milch. Nach üblicher Art Germ in etwas gezuckerter Milch aufgehen lassen, Mehl und die gekochten, kalt geriebenen Erdäpfel sowie etwas Salz, das zerlassene Fett und wenn nötig noch etwas Milch dazugeben. Alles zu einem nicht zu weichen Teig verarbeiten. Einige Zeit gehen lassen. Nun den geschnittenen Rhabarber, der mit etwas Süßstoff vermischt wurde (nicht Zucker, weil er zu viel Saft zieht) daraufgeben und bei guter Hitze backen. Auch von diesem Teig kann man einen Strudel machen.

AMTLICHE MITTEILUNGEN

Ärztlicher Sonntagsdienst in Waidhofen a. d. Ybbs. Sonntag den 25. Juni: Dr. Fritsch.

Die Organisation Todt sucht für kriegswichtige Einsätze im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten technische und Verwaltungskräfte aller Art, Mitarbeiter für die Gefolgschaftsbetreuung, Lagerführer, Bau- und Betriebsfernsprecher, Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Schreibkräfte, Nachrichtenhelferinnen und Nachrichtenmädelführerinnen. Besoldung nach TO. A, außerdem in den Einsatzgebieten Wehrsold, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft. Schriftliche Bewerbungen an das Personalamt der Organisation Todt, Zentrale, Referat P 21, Berlin-Charlottenburg 9. 1446

Anordnung der Wirtschaftsführung. Das Anerbengericht Waidhofen (Ybbs) hat mit Beschluß vom 27. April 1944, 1 Nc 314/44—30, die Wirtschaftsführung auf dem Erbhofe Abetsdorf Nr. 17 in Niederhausleiten, EZ. 17, Grundbuch Niederhausleiten, und EZ. 112, Grundbuch Krenstetten, Eigentümer Rudolf Haimberger, auf die Dauer von vier Jahren durch einen Treuhänder angeordnet. Zum Treuhänder wurde der Landwirtschaftliche Treuhandverband in Wien, 1., Führichgasse Nr. 6, bestellt. Anerbengericht Waidhofen (Ybbs), am 10. Juni 1944. Dr. Reich e. h.

Tabak-Kleinpflanzung. Wer mehr als 25 Tabakpflanzen anbaut und dies nicht anmeldet, macht sich strafbar. Die Anmeldung hat bis 15. Juli 1944 beim Stadtamte zu erfolgen. Die unangemeldeten Pflanzen werden zu Gunsten des Reiches eingezogen. Die Tabaksteuer beträgt: für mehr als 25 bis 100 Pflanzen 4 RM., für mehr als 100 bis 200 Pflanzen 8 Reichsmark. Mißwachs oder Mißernte sind kein Grund für eine Steuerermäßigung oder einen Steuernachlaß. Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, am 19. Juni 1944. Der Bürgermeister i. V. Mayrhofer, erster Beigeordneter.

Notariat Gaming. Infolge der Einschränkung des Treibgasverbrauches und der dadurch erfolgten Behinderung meiner Amtstage werde ich bis auf weiteres an Stelle meiner Amtstage in Gresten und Randegg ab 13. Juni 1944 an jedem Dienstag von 3 bis 6 Uhr nachmittags im Großgasthofe Hübner in Kienberg einen Amtstag abhalten, der nur in der Zeit vom 17. Juli bis 14. August entfällt. Die nächsten Amtstage in Göstling finden am 11. Juni und 10. September im Gasthause Dobrowa von ¼10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags und in Lunz a. S. am 9. Juli und 8. Oktober im Gasthause Stix von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags statt. Die Wiederaufnahme meiner normalen Amtstage, und zwar an jedem ersten Sonntag im Monat vormittags im Kaffeehause Klinghofer in Gresten und nachmittags im Gasthause Haselsteiner in Randegg sowie an jedem zweiten Sonntag im Monat vormittags im Gasthause Stix in Lunz a. S. und nachmittags im Gasthause Dobrowa in Göstling wird in diesem Blatt rechtzeitig verlautbart. Gaming, am 6. Juni 1944. Dr. Froschauer, Notar.

Allgemeine Rattenbekämpfungsaktion. Auf Grund des Gesetzes vom 4. Feber 1925, RGBl. 68/24, ordne ich über Weisung des Reichsstatthalters Niederdonau für den Landkreis Amstetten eine allgemeine Rattenbekämpfungsaktion zum Schutze von Nahrungsvorräten und zur Verhütung von Übertragung von Erkrankungen durch Ratten an. Diese Aktion hat einheitlich in allen Gemeinden des Kreises in der Zeit vom 3. Juli bis etwa 20. August 1944 stattzufinden. Mit der Rattenbekämpfungsaktion wird gleichzeitig die Firma Karl Rutzki, Wien, 1., Kärntnerstraße 25, Fernruf R 20322, betraut. Sämtliche Eigentümer, Pächter, Alleinmieter oder sonstige Nutzungsberechtigte aller verbauten und unverbauten Grundstüde, landwirtschaftlich genutzter Flächen innerhalb der Gemeindegrenze sind verpflichtet, die zur Vertilgung der Ratten erforderlichen Maßnahmen durchführen zu lassen und die Kosten hiefür zu tragen. Eine Auslegung von Bekämpfungsmitteln hat auch in solchen Anwesen zu erfolgen, wo nach Meinung der Besitzer keine Ratten vorhanden sind, da die Erfahrung lehrte, daß die Ratten dorthin ziehen, wo ihnen nicht nachgestellt wurde. Um eine klaglose Durchführung der Aktion zu gewährleisten, muß die Auslegung der Köder unbedingt durch Beauftragte der Firma Karl Rutzki erfolgen. Die Hausbesitzer sind verpflichtet, den Anweisungen der mit der Rattenbekämpfung betrauten Personen Folge zu leisten. Zur Auslegung gelangt ein Spezial-Phosphorpräparat. Das Bekämpfungsmittel ist vor Zugriff von Kindern und Haustieren zu sichern. Die Gebühr wird mit 2 RM. pro Haus und 1 RM. für ein Nebengebäude festgesetzt. Fabriksanlagen, Bau- und Schuttabladeplätze und Freigelände je 1000 Quadratmeter 4 RM. Bei Grundflächen mit mehr als 5000 Quadratmeter verbauter oder unverbauter Fläche je 1000 Quadratmeter 3 RM. Diese Preise verstehen sich einschließlich Ködermittel, Löhne, Nachlegungen usw. und sind sofort nach der Köderauslegung vom Besitzer an die Firma zu bezahlen. Wird seitens eines Verpflichteten diese behördliche Anordnung verweigert, so werden die Vertilgungsmaßnahmen gemäß § 4, Abs. 2 des Gesetzes vom 4. Feber 1925 zwangsweise durchgeführt, wonach dem Verpflichteten die durch die zwangsweise Durchführung entstandenen Mehrkosten auferlegt werden. Außerdem wird, wer dieser Anordnung oder den Vorschriften zuwiderhandelt, gemäß Artikel 7, EGBG., mit Geldstrafe bis zu 130 RM. oder mit Haft bis zu zwei Wochen bestraft. Amstetten, am 1. Juni 1944. Der Landrat: Scherpon.

Hauptschule in Waidhofen a. d. Ybbs. Die Einschreibungen für das Schuljahr 1944/45 finden statt am Samstag den 1. Juli von 14 bis 17 Uhr und Sonntag den 2. Juli von 9 bis 11 Uhr. Mitzubringen sind das letzte Schulzeugnis, welches die Reifeklausel zur Aufnahme in die Hauptschule enthalten muß, der Geburts- oder Taufschein und die Impfbescheinigungen. Die Einschreibung muß wegen der Beschaffung der erforderlichen Lernbücher an einem der oben angeführten Tage erfolgen. 1463

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten Speer, Berlin NW. 40, Alsenstraße 4, Telephon 11 65 81, sucht Kraftfahrer und Kraftfahrlernlinge. Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung über das zuständige Arbeitsamt. 1442

Wichtiger Meldetermin für Offizierbewerber. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe ruft die fliegerfreudigen deutschen Jungen der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928 zur freiwilligen Meldung als Offizierbewerber der Luftwaffe auf. Für den Geburtsjahrgang 1927 besteht Meldeschluß am 30. Juni 1944. Den Freiwilligen des Jahrganges 1928 wird in ihrem eigenen Interesse empfohlen, sich ebenfalls jetzt um ihre Einstellung als Offizierbewerber der Luftwaffe zu bemühen, damit die ordnungsgemäße Einberufung zur gewählten Waffengattung gesichert ist. Aktive Offiziere stellen ein: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe, Panzerdivision Hermann Göring, Ingenieur-Offizierkorps und Sanitäts-Offizierkorps. Die jetzt eingehende Meldung gewährt die Einberufung nach Abschluß der Schulausbildung und Ableistung des Reichsarbeitsdienstes. Auch Jungen, die nicht Berufsoffizier, sondern Reserveoffizier werden wollen, müssen sich jetzt bewerben. Kriegsoffizierbewerber werden angenommen für Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe und Panzerdivision Hermann Göring. Alle Bewerber reichen ihre Bewerbungsgesuche an die dem Wohnort nächstgelegene Annahmestelle der Luftwaffe ein. Annahmestelle 1 für Offizierbewerber der Luftwaffe (8) Breslau, Hindenburg-Platz 13. Annahmestelle 2 für Offizierbewerber der Luftwaffe (20) Hannover, Escherstraße 12. Annahmestelle 3 für Offizierbewerber der Luftwaffe (13b) München 30, Jungferntürmstraße 1. Annahmestelle 4 für Offizierbewerber der Luftwaffe, (12a) Wien, 18., Schopenhauerstraße 44/46. Bewerber für die Ingenieur-Offizierlaufbahn (mit entsprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt) Annahmestelle 5 für Offizierbewerber der Luftwaffe, (15) Bad Blankenburg/Thüringen. Bewerber für die Sanitäts-Offizierlaufbahn (mit entsprechender Vorbildung, vergleiche Merkblatt) wenden sich an den zuständigen Luftgauarzt unter gleichzeitiger Meldung an das Wehrbezirkskommando. Nähere Auskunft erteilen außerdem die Nachwuchsoffiziere der Luftwaffe, alle Wehrbezirkskommandos sowie für Sanitätsoffiziere der zuständige Luftgauarzt. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, General für Nachwuchs Luftwaffe.

Bezugsregelung für Schuhkreme. Das Landeswirtschaftsamt für den Wehrwirtschaftsbezirk 17 gibt auf Grund der Anordnung 4/44, § 3, des Reichsbeauftragten für Chemie (Bezugsregelung für Schuhkreme) vom 20. Mai 1944 (DRA. und Preuß. Staatsanzeiger Nr. 115 vom 23. Mai 1944) für den Bereich der Reichsgaue Wien und Niederdonau bekannt: Gemäß § 2 der vorbezogenen Anordnung 4/44 darf Schuhkreme an Verbraucher nur gegen die hiefür vorgesehenen Abschnitte der Reichsseifenkarte oder gegen besonderen Bezugsschein abgegeben und von ihnen bezogen werden. Schuhkreme im Sinne dieser Anordnung sind alle farbigen und farblosen Pasten, die der Schuhpflege dienen. Nicht hierunter fallen Lederfette, Lederöle, Putzsteine und Putzwasser aller Art. Ab 1. Juni 1944 sind auf den Abschnitt 1 der Reichsseifenkarte etwa 35 Gramm Schuhkreme freigegeben. Die Abgabe hat in den beiden ersten Monaten, d. h. Juni und Juli, nur für Männer und in den Monaten August und September für Frauen und Kinder zu erfolgen. Gegen den Abschnitt 1 erhält der Bezugsberechtigte eine Dose der Größe Din 1 oder eine Nachfüllpackung, bestimmt zur Einlage in vorhandene Schuhkremdosen, oder eine Tube mit etwa 35 Gramm Inhalt. Sofern der Einzelhändler Dosen der Größe Din 2 abgibt, bedarf es hiefür der Abtrennung von je einem Abschnitt zweier verschiedener Seifenkarten. An Stelle von 35 Gramm Schuhkreme pastöser Form kann auch Schuhkreme in fester Form im Gewicht von etwa 24 bis 30 Gramm abgegeben werden. Die Abschnitte sind vom Kleinverteiler abzutrennen und aufzubewahren, desgleichen die nachstehend behandelten Bezugscheine. Über die weitere Behandlung der gesammelten Abschnitte und Bezugscheine ergehen noch entsprechende Weisungen. An diejenigen Verbraucher, die nicht im Besitze einer Reichsseifenkarte sind, sondern ihre Seifenzuteilung im Wege der Erteilung von Bezugscheinen durch die Wirtschaftsämter (in Wien durch das Hauptwirtschaftsamt der Stadt Wien, Wien, 1., Strauchgasse 1) erhalten, werden von diesen Bezugsscheine für Schuhkreme ausgegeben. Ausgenommen sind Angehörige der Wehrmacht, Waffen-SS, Deutschen Polizei, Organisation Todt und des RAD. Ausgenommen sind weiters in- und ausländische Arbeiter, die in Lagern untergebracht sind und über keine Reichsseifenkarte verfügen; diese Lagerinsassen werden von der Deutschen Arbeitsfront auch hinsichtlich der Schuhkreme versorgt. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach den §§ 10, 12 bis 15 der Verordnung über den Warenverkehr und den Bestimmungen der Verbrauchsregelungsstrafverordnung in der Fassung vom 26. November 1941 (RGBl. Nr. 1, Seite 734) geahndet. Das Landeswirtschaftsamt für den Wehrwirtschaftsbezirk 17: I. A. Dr. Hofmann.

OFFENE STELLEN

Alleinstehende gesunde alte Frau sucht eine Hausgehilfin für alles, event. Witwe mit größerem Mäderl. Anschrift in der Verw. d. Bl. 1450

Vorarbeiter für Landwirtschaft wird dringend gesucht. Bedingung: sämtliche Kenntnisse in landwirtschaftlichen Arbeiten. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 1408

Nettes Mädchen für Haus und Gartenarbeit wird dringend gesucht, gute Entlohnung. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 1407

Bürokraft, männlich oder weiblich, wenn möglich Stenographie und Maschinschreiben, zu sofortigem Eintritt, auch halbtags, gesucht. Angebote an Avenarius, Amstetten, Niederdonau. 1431

Absolventin d. Wirtschaftsschule, intelligent, zum ehesten Eintritt gesucht. Lebensmittelgroßhandel J. Wuchse, Waidhofen a. d. Ybbs. 1404

Bäckerlehrling mit voller Verpflegung wird aufgenommen. Dampfbäckerei Josef Hafner, Ybbsitz, NÖ. 1428

ZU TAUSCHEN GESUCHT

Fahrradmantel, 26er, gut erhalten, wird gegen gleichwertigen 28er ausgetauscht. Auskunft in der Verw. d. Bl. 1448

Tausche mein Herrenrad, tadellos, neu bereift, elektr. Licht, gegen ebensolches Damenrad. Besichtigung nur Freitag bis Sonntag vormittags. Czezik-Müller, Waidhofen a. d. Y., Untere Stadt 26. 1460

Tausche weißen Strohhut gegen **schwarzen Strohhut.** Anfragen in der Verw. d. Bl. 1424

Herrenfahrrad, gut erhalten, wird gegen ebensolche Nähmaschine abgegeben. Wertausgleich. Anschrift in der Verw. d. Bl. 1419

Tausche mein Klavier (Flügel) gegen guterhaltenen Schreibtisch und Bücherkasten. Anschrift in der Verwaltung des Blattes. 1465

ZU VERKAUFEN

Zwei gut erhaltene Türstöcke, komplett, um 120 RM. zu verkaufen. Waidhofen, Unter der Burg 11, 1. Stock. 1461

ZU KAUFEN GESUCHT

5-Tonnen-Traktor-Anhänger zu kaufen gesucht. Gebe dafür Haflinger-Wallach, dreijährig, Wert 2000 RM. (Wertausgleich). Angebote unter „Traktor" an die Verw. d. Bl. 1447

Elektrisches Bügeleisen für 220 Volt wird dringend zu kaufen gesucht. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 1449

Plattenapparat, 6×9 od. 9×12, zu kaufen gesucht. Auskunft in der Verw. d. Bl. 1451

Suche Radio, auch beschädigt, zu kaufen, leiste dafür auch Schneiderarbeiten. Friedrich Wimmer, Waidhofen a. d. Y., Wienerstraße 17. 1452

DKW.-Meisterklasse oder Reichsklasse, evt. zweisitzig, gesucht. Angebote unter W. G. 2442 an Ala, München 23, Ungererstraße 19. 1432

Großhandelsfirma sucht vom Hersteller Galanterie- und Kurzwaren, Haushalt- und Industriebedarfsartikel Carl Schewe, Berlin O 17, Küstriner-Platz 8. 1405

EMPFEHLUNGEN

Kaufhaus „Zum Stadtturm" Alois Pöchhacker empfiehlt sich weiterhin bestens.

MITTEILUNGEN

Zahnpraxis Eugen Michailow vom 26. Juni bis 17. Juli geschlossen. 1458

VERANSTALTUNGEN

Türkenpfeiferln! Die Sensenschmied-Innung von Waidhofen a. d. Ybbs erlaubt sich den Bewohnern von Waidhofen und Zell höflichst bekanntzugeben, daß das althergebrachte Türkenpfeiferln in der Nacht vom Samstag auf Sonntag (24. zum 25. Juni) wieder abgehalten wird. 1454

FILM-THEATER

Waidhofen a. d. Ybbs
Freitag den 23. Juni, ½6 und 8 Uhr, Samstag den 24. und Sonntag den 25. Juni, 3, ½6, 8 Uhr: **„Ein glücklicher Mensch".** Ewald Balser, Viktor de Kowa, Gustav Knuth, Maria Landrock, Hedwig Wangel, Marianne Simson u. a. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen! Dienstag den 27., Mittwoch den 28. und Donnerstag den 29. Juni, ½6 und 8 Uhr: **„Warum lügt Fräulein Käthe".** Dolly Haas, Albrecht Schönhals. Für Jugendliche nicht zugelassen! **Sonntag den 25. Juni, 11 Uhr: Wochenschau-Sondervorführung!** Es wird gebeten, Stammsitzkarten am Tage vor der Vorstellung an der Vorverkaufskasse in der Zeit von ¼4 bis 8 Uhr abzuholen. Für Dienstagvorstellungen an der Tageskasse am Sonntag, gleichfalls von ¼4 bis 8 Uhr. Somit wird über die nicht rechtzeitig abgeholten Stammsitzkarten am Tage der Vorstellung ausnahmslos anderweitig verfügt werden.

Böhlerwerk
Freitag den 23. Juni, ½8 Uhr, Samstag den 24. Juni, 5 und ½8 Uhr, Sonntag den 25. Juni, ½3, 5 und ½8 Uhr: **„Maske in Blau".** Ein heiterer Film nach der gleichnamigen Operette, mit Clara Tabody, Wolf Albach-Retty, Hans Moser, Ernst Waldow, Josefine Dora. Jugendverbot! Mittwoch den 28. Juni, 5, ½8 Uhr, Donnerstag den 29. Juni, 7 Uhr: **„Das sündige Dorf".** Großlustspiel mit Hansi Knotek, Erna Fentsch, Joe Stöckl, Josef Eichheim, Elise Aulinger, Zwei Stunden Lachen! Jugendverbot!

Kematen
Samstag den 24. Juni, ½8 Uhr, Sonntag den 25. Juni, 5, ½8 Uhr: **„Das Bad auf der Tenne".** Tobis-Farb-Film mit Heli Finkenzeller, Will Dohm, Richard Häußler. Für Jugendliche nicht zugelassen! Mittwoch den 27. Juni, ½8 Uhr, Donnerstag den 28. Juni, ½8 Uhr: **„Ihr erstes Rendezvous".** Ein Ufafilm. Für Jugendliche nicht zugelassen! Während der Wochenschau kein Einlaß. Jugendliche an der Grenze des 18. Lebensjahres haben unaufgefordert einen gültigen Ausweis vorzuzeigen!

FAMILIENANZEIGEN

In treuer soldatischer Pflichterfüllung gab im Kampf gegen den Bolschewismus der Betriebsmonteur unserer Betriebsstelle in Öd bei Amstetten

Karl Binder

Pionier, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und des Verwundetenabzeichens in Gold

sein Leben. Durch sein vorbildliches Verhalten, das der Pflichterfüllung und der Kameradschaft als seinem Höchsten galt, war er bei der Betriebsführung und den Arbeitskameraden äußerst beliebt. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Gauwerke Niederdonau AG., Betriebsverwaltung Waidhofen a. d. Ybbs.

DANKSAGUNGEN

Für die anläßlich des Heldentodes meines lieben Gatten bzw. unseres treubesorgten Vaters Josef Aichinger, Gefreiter in einem Schützenbataillon, uns zugekommenen Beileidsbezeigungen, für die zahlreiche Beteiligung am Trauergottesdienst sowie die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Weiters danken wir dem Ortsgruppenleiter Pg. Kastner für die Durchführung der Heldenehrung und allen Formationen für die Teilnahme an derselben. St. Leonhard a. W., am 18. Juni 1944.

Anna Aichinger samt Kindern, Geschwister u. Schwäger.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme am Heldentod unseres lieben Sohnes, Bruders, Enkels und Neffen, des Gefreiten Anton Kopf, sagen wir allen unseren lieben Freunden und Bekannten den innigsten Dank. Besonders danken wir für die schönen Blumenspenden und die zahlreiche Beteiligung am Requiem. Zell a. d. Y., im Juni 1944.

Familie Kopf.

Wir danken auf diesem Wege allen, die uns zu dem schweren Verlust, den wir durch den Heldentod unseres guten Sohnes und Bruders, Unteroffizier Artur Kraut, erlitten haben, ihre Anteilnahme bezeigten. Großholenstein, im Juni 1944.

Familie Jakob Kraut.

Für die herzliche Anteilnahme anläßlich des Heldentodes meines lieben Gatten und herzensguten Vaters, Feldwebel Florian Seisenbacher, und für die zahlreiche Teilnahme am Trauergottesdienst sowie für die vielen schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege überallhin innigen Dank. Allhartsberg, am 18. Juni 1944.

Familie Seisenbacher.

VERMISCHTES

Verloren wurde eine silberne Armbanduhr auf dem Wege Post — Pfarrgasse — Adolf-Hitler-Platz — Ybbsitzerstraße. Gegen Belohnung bei der Polizei abzugeben.

Betriebsinhaber (Geschäftsmann, Metallbranche), 37 Jahre, strebsam, idealgesinnt, erstrebt die Bekanntschaft eines gediegenen kathol., hauswirtschaftl. u. geschäftl. tüchtigen, erbgesunden Mädchens. Briefe unter „Zukunft" an die Verwaltung des Blattes. 1383

Bessapan — ein rarer Film! Nicht, daß er ganz vergriffen wäre: Der Bessapan-Film dient im Kriege halt auch dem Kampf um deutsche Ehre und trägt das Seine bei zum Siege. 1353

Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

Der sichere Weg zum Eigenheim durch steuerbegünstigtes Bausparen bei der Bausparkasse ostmärkischer Volksbanken, e. GmbH., Wien, 1., Tuchlauben 17. Beratungs- und Zahlstellen: Raiffeisenkassen Großholenstein und Ybbsitz. Kostenlose Auskünfte und Broschüre. 1433

Ala mit Salmiak. In Haushalt, Werkstatt und Betrieb — überall ist Salmiak-Ala der flinke, seifesparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw. 1016

Brotgetreide dient heute nur der menschlichen Ernährung! Daran müssen alle Geflügelhalter ebenso denken wie der Verbraucher von Eiern, der sich immer erst überlegen möchte, ob die ihm zugeteilten Eier nicht zu einem späteren Zeitpunkt noch besser zu verwenden sind. Dann legt man sie erst mal in Garantol — dort halten sie sich.

Gesundheit aus Tropfen und Tabletten. Jedes Arzneimittel verkörpert die Erfahrungen der Ärzte, die Erkenntnisse der Forscher, die Leistungen moderner Laboratorien. Vertrauen zu ihnen erhöht ihre Wirkung, der Wille zur Gesundung beschleunigt sie. Im Krieg wird dieser Wille zur Pflicht! Asta Arzneimittel.

Wer Altmaterial zusammenträgt, stets folgendes dabei erwägt: Man kann sich Schaden zufügen durch Verletzungen an freistehenden Nägeln, Splittern, scharfen Kanten usw. Wundinfektionen sind möglich. Darum mit Vorsicht sammeln, dann hilft man obendrein Hansaplast sparen!

Nicht eine Arbeitsstunde darf der Produktion verlorengehen. Seinen Körper durch doppelte Achtsamkeit widerstandsfähig zu erhalten, ist heute nötiger denn je, zumal unsere Kräftigungs- und Vorbeugungsmittel erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben sein werden. Bauer & Cie., Sanatogenwerke, Berlin. 1142

Frau S. näht Fallschirme, aber nach dem Dienst versorgt sie noch ihren Haushalt. Sie weiß ihre Zeit gut einzuteilen. Mit dem Wäschewaschen macht sie es so: Ist sie von daheim fort, läßt sie die Wäsche genügend lange in Henko weichen. Gut durchgestampft, wird die eingeweichte Wäsche nur noch bis zum Kochen gebracht, dann läßt man sie ziehen. Der meiste Schmutz wird schon vor dem Kochen entfernt. Heute kommt es darauf an, leichter zu arbeiten, die Wäsche zu schonen, mit dem Waschpulver auszukommen und wenig Kohle zu verbrauchen.

Voigtländer-Kameras und Objektive. Wo deutsche Gründlichkeit bewundert wird, sind sie verankert im Vertrauen der Photofreunde aller Welt, die auf die Firmenmarke schauen. Und ihre große Zeit wird wiederkehren, zum Ruhm der deutschen Photo-Optik! 1353

... und die erst abends einkaufen können? Auch sie wollen von den knappen, aber markenfreien Nahrungsmitteln, wie KNORR Suppen- und Soßenwürfeln, etwas bekommen. Deshalb sollten alle, die tagsüber einkaufen können, nicht zuviel verlangen, damit dem Kaufmann eine gerechte Verteilung möglich ist. Kameradschaft geht über alles und hilft allen, die für den Sieg arbeiten.

Vergnügungspark in Waidhofen a. d. Ybbs, Ybbsitzerstraße. Entspannung und Freude für groß und klein. Kettenflieger, Schießstätte, Kinderfahrräder und Schaukeln. Betrieb täglich. 1387

Glücklich heiraten? Dann Ehemittlung Baronin Redwitz, Wien, 4., Prinz-Eugen-Straße 34, Stadt und Land wohlbekannt. Diskret! Auskunft kostenlos!

Bei Kopfweh

wenn es durch Schnupfen, Stockschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, bringt das seit über hundert Jahren bewährte Klosterfrau-Schnupfpulver oft wohltuende Erleichterung. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt.
Sie erhalten Klosterfrau-Schnupfpulver in Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, bei Ihrem Apotheker oder Drogisten.